



"Fragt uns, wir sind die Letzten."











Erinnerungen von Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand. Eine Interview-Broschüre

Berliner VVN-BdA

Anschrift

Berliner VVN-BdA e.V. Franz-Mehring-Platz 1 10243 Berlin

Homepage

berlin.vvn-bda.org

eMail

berlin@vvn-bda.org

Telefon

+49 30 29 784 178

Fax

+49 30 29 784 378

AIM

Antifaschistische Initiative Moabit Mitglied in der Berliner VVN-BdA

Homepage

aim-berlin.de.vu

eMail

a_i_m@gmx.de

"Fragt uns, …" ist eine Anlehnung an den Titel der Autobiographie Kurt Julius Goldsteins. Goldstein wurde von den Nazis als Jude und Kommunist verfolgt, war Spanienkämpfer und überlebte die Lager Auschwitz und Buchenwald. Er war bis zu seinem Tod antifaschistisch aktiv, u.a. als Zeitzeuge und als Ehrenvorsitzender der VVN-BdA.

Inhaltsverzeichnis

"Fragt uns, wir sind die letzten." Einleitung	04
"Überall, wo was los war, wurde der Rote Wedding angerufen, wir waren überall!"	
Rudolf Schiffmann	06
"Ich hatte große Hemmungen davor, wieder nach Deutschland zu gehen."	
Gisela Lindenberg	18
"Man wollte aus mir einen guten deutschen Jungen machen." Karl-Heinz Joseph	25
"Was ich wusste, war: Ich habe irgendeinen Makel und die anderen sind meine Feinde."	
Peter Vogl	34
"Diese Selbstverständlichkeit der politischen Aktivität, die miteinander gelebt wurde, ist ungeheuer prägend für mich	
gewesen." Erika Baum	44

In diesen Kästen befinden sich auf den folgenden Seiten zusätzliche Informationen zu Personen, Organisationen und Ereignissen, die in den Interviews auftauchen. Diese haben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und sollen stattdessen zum eigenen Weiterlesen anregen.

"Fragt uns, wir sind die Letzten."

Erinnerungen von Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand. Eine Interview-Broschüre

"Die Gespräche mit Überlebenden des Widerstandes, sie sind unersetzlich, denn sie haben erlebt, wie es anfing und endete. Die Begegnung mit ihnen – nichts Vergleichbares gibt es, aus dem so viel Mut, Beharrlichkeit und Zuversicht geschöpft werden kann." (Peter Gingold, antifaschistischer Widerstandskämpfer, 1916-2006)

Aktuelle Debatten um Zahlungen an ehemalige Zwangsarbeiter_innen, die Darstellung 'der Deutschen' als Opfer von Nazis und Krieg oder aber auch immer wiederkehrende Versuche, den Stalinismus oder gar die DDR mit Nazi-Deutschland gleichzusetzen, zeigen: Wie die Geschichte des deutschen Faschismus geschrieben und vor allem wie sie interpretiert wird, steht nicht fest, sondern ist und bleibt ein stark umkämpftes Feld.

Die Erinnerungen von Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand helfen uns dabei, Einblick in antifaschistische Perspektiven auf diese Zeit zu bekommen. Sie sind ein bedeutendes Gegengewicht zum herrschenden Geschichtsbild und auch zu denjenigen Zeitzeug_innen, die scheinbar von nichts wussten – vor allem nicht von ihrer eigenen Schuld.

Wir erwarten hierbei von Zeitzeug_innen nicht, dass sie uns Geschichte objektiv vermitteln. Diese Erwartung wird jedoch besonders oft in aufwendig produzierten TV-Sendungen geweckt, in denen sie zeigen sollen, "wie es wirklich war". Im Mittelpunkt steht nicht ihre eigene Perspektive, sondern die Instrumentalisierung dieser als vermeintliche Objektivität.

Doch uns geht es gerade um die individuellen Schlüsse und die Bewertungen, die uns nur Verfolgte und Menschen aus dem Widerstand vermitteln können. Unsere Interviews orientieren sich dabei weniger an einem wissenschaftlichen, vermeintlich objektiven Zugang zu Geschichte, sondern vielmehr an einem persönlichen. Wie er-

Es wird in der vorliegenden Broschüre grundsätzlich die Schreibweise mit einem Unterstrich verwendet und nicht zum Beispiel von Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterinnen gesprochen. Dies hat die Funktion, dass auch Menschen, die sich zwischen oder außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten, miteinbezogen werden.

lebten Menschen Verfolgung und/oder Widerstand? Welche Erkenntnisse zogen sie daraus? Was waren (und sind) ihre Beweggründe sich gegen faschistisches Gedankengut einzusetzen? Selbstverständlich ist auch eine gewisse Distanz unsererseits zum Erzählten wichtig. Ein kritisch-solidarischer Umgang ermöglicht es uns, zusammen mit Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand eigene Geschichtsbilder zu entwickeln. Diese Zeitzeug innen zeigen uns unsere Verantwortung auf, die Erinnerungen wach zu halten und gegen ,offizielle' und revisionistische Deutungen der Geschichte vorzugehen. Nicht zuletzt führen sie uns vor Augen, wie wichtig auch das heutige Engagement gegen Neonazis und menschenfeindliches Gedankengut in der Gesellschaft und für emanzipatorische Ideen ist.

Doch diese unersetzliche Möglichkeit der Begegnung, von der Peter Gingold sprach, wird es schon bald nicht mehr geben. Umso dringlicher ist es, mit jenen Menschen ins Gespräch zu kommen, ihr Wissen zu bewahren und gleichzeitig der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Dabei ersetzen wir mit dieser Broschüre keine historisch-wissenschaftliche Aufarbeitung oder gar eine theoretische Auseinandersetzung. Uns geht es darum, antifaschistische Perspektiven sichtbar zu machen und darum, dass diese Perspektiven jetzt sichtbar gemacht werden. In diesem Sinne stellt die Broschüre auch eine Aufforderung zum Aktiv-Werden dar.

Alle Befragten gehören der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) an. Diese wurde als VVN 1947 in Frankfurt am Main von Verfolgten und Menschen aus dem Widerstand gegründet.

Wir freuen uns über Rückmeldungen an: fragt-uns-broschuere@web.de

Die Redaktion, Juli 2010

"Überall, wo was los war, wurde der Rote Wedding angerufen, wir waren überall!"

Rudolf Schiffmann wird am 04.12.1909 in Berlin geboren. Sein Vater verdient sein Geld als Händler, seine Mutter ist als Invalidin nicht erwerbsfähig. Weil sein Vater 1924 stirbt, fängt Schiffmann direkt nach dem Abschluss der Volksschule an zu arbeiten. Er ist unter anderem als Bauarbeiter und Eisenflechter tätig. 1926 tritt Schiffmann in die Rote Jungfront in Berlin-Wedding ein, wenig später in die Rote Hilfe Deutschlands. Ab 1931 ist er Mitglied der KPD. Nach der Machtübergabe an die Nazis verteilt er illegale Flugblätter und Zeitungen. Durch Verhaftungswellen, vor allem im Sommer 1936, brechen immer mehr Verbindungen zum antifaschistischen Widerstand ab 1940 wird er zur Infanterie der Wehrmacht einberufen und kommt 1945 in britische Kriegsgefangenschaft. 1947 flieht Schiffmann aus französischer Kriegsgefangenschaft nach Deutschland, wo er ab 1949 in Ostberlin lebt, Er arbeitet als Bauarbeiter, im Großhandel und bei der Müllabfuhr.



Rudolf Schiffmann 1930.

Wie war Ihr Vater politisch eingestellt? War er wie Sie Kommunist?

Nein, zu der damaligen Zeit, zum Ersten Weltkrieg, da waren die Menschen alle chauvinistisch. Ob mein Vater ein Chauvinist war, weiß ich nicht. Als ich älter wurde, musste ich eigentlich sagen, dass mein Vater Kommunist war. Er hat mich auch immer vor der Kirche gewarnt, dass das alles Lug und Trug ist – und das verkörpere ich heutenoch.

Die Rote Jungfront (RJ) wurde 1924 als Jugendorganisation vom Roten Frontkämpferbund (RFB) gegründet und hieß bis 1925 Roter Jungsturm. Der Rote Frontkämpferbund war eine 1924 gegründete paramilitärische Organisation der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD), die 1929 verboten wurde.

Ihr Vater war also kein bekennender Kommunist.

Nein, der hat es als Kommunist getan. Er hat eine Familie gegründet und hat für sie gesorgt – das ist auch Kommunismus.

Und Ihre Mutter?

Meine Mutter kam aus einem christlichen Haus. Als ich noch klein war. wollte sie, dass ich beten lerne, aber mein Vater war strikt dagegen. Ich bin auch nicht getauft, ich habe die Jugendweihe gekriegt. Je älter ich wurde, umso mehr habe ich meinen Vater unterstützt. Ich war auf einer weltlichen Schule ohne Religionsunterricht. Dort waren die Kinder von Kommunisten, Sozialdemokraten und Anarchisten. Dort hat mein Vater mich hingeschickt, weil ein Lehrer auf der alten Schule mich verprügelt hat. Ich war frech zu ihm gewesen. Ich hatte damals lange Haare und der Lehrer meinte zu mir: "Schiffmann, du kannst dir mal die Haare schneiden lassen!" Und weil der Lehrer auch so eine Tolle hatte. habe ich bloß gesagt: "Herr Lehrer, Sie auch!" Und dann hat er mich genommen und mit dem Stock verprügelt. Meine Mutter und mein Vater haben mich nicht gehauen, aber der Lehrer – da war ich natürlich wütend. Ich habe das meinem Vater erzählt und der ist sofort in die Schule gegangen und hat Remmidemmi gemacht. Er hat gebrüllt wie ein Stier: "Das ist ja noch schöner, dass die Lehrer fremde Kinder schlagen!" Da war mein Vater mächtig dagegen. Der war seelensgut, ich konnte alles mit meinem Vater machen.

Welche Partei hat Ihr Vater gewählt?

Die Kommunisten. Ohne dass er gebildet war, hat er die kommunistischen Ideale in sich gehabt. Er war ein wahrer Kommunist. Wie ich geworden bin, habe ich meinem Vater zu verdanken – meiner Mutter weniger.

Ihre Mutter hat nichts vom Kommunismus gehalten?

Doch, die hat natürlich auch die Kommunisten gewählt. Meiner Mutter habe ich auch viel zu verdanken. Zum Beispiel: Sie hat ein Bild gehabt, auf dem ihr Neffe in Dragoneruniform drauf

Die **Rote Hilfe Deutschlands** (RHD) war eine der KPD nahe stehende Solidaritätsorganisation, die 1921 gegründet und 1933 von den Nazis verboten wurde.

Der Kommunistische Jugendverband Deutschlands (KJVD) wurde 1920 als Jugendorganisation der KPD gegründet und 1933 von den Nazis verboten.

war. In der einen Ecke war Kaiser Wilhelm zu sehen und in der anderen Ecke Kaiserin Auguste Viktoria. Und in der Zeit, in der wir Hausdurchsuchungen hatten, will meine Mutter das Bild wegschmeißen. Ich sage: "Mutter, stell

"Später sind die Nazis zu uns in die Müllerstraße gekommen und haben Versammlungen gemacht und wir sind hin und haben gestört."

das Bild dahin, wo es war! Das nimmst du nicht weg, das bleibt da stehen!" Bei einer Hausdurchsuchung sieht ein Kommissar das Bild und fragt: "Wer ist denn das?" Meine Mutter meint: "Das ist mein Neffe." Der Kommissar: "Frau Schiffmann, was wählen Sie denn?" Meine Mutter: "Deutschnational, Herr Kommissar." Ich hatte natürlich mit meiner Mutter vorher abgesprochen, dass sie das sagt - und das haben sie uns abgenommen.

Und Ihr Freundeskreis?

Da waren nur Kommunisten. Ich war im

Kommunistischen Jugendverband und danach in der Roten Jungfront. Dort war ich bis zum Verbot 1929. Wir sind mit unserer Jugendgruppe zur Demonstration am 1. Mai und wurden von der Soldateska empfangen. Die haben uns gejagt. Damals wurden 33 Arbeiter ermordet. Das waren Zörgiebel, der sozialdemokratische Polizeipräsident von Berlin, und die preußische Severing-Grzesinski-Regierung von den Sozialdemokraten.

Darum habe ich ia die Sozialdemokraten so geliebt! Nicht bloß, weil ich von der Revolution 1918 gehörte habe, dass **Noske** damals der Bluthund war. "Einer muss der Bluthund sein!", soll der Noske sogar selbst gesagt haben. Aber den habe ich bei Diskussionen mit Sozialdemokraten nie angeführt, sondern die 33 toten Arbeiter vom 1. Mai 1929. Wir hatten 33 Tote und das sind nicht irgendwelche Hirngespinste oder Romanperlen, sondern das sind Tatsachen, die ich miterlebt habe. Das war also nicht unter Hitler, meine politischen Erlebnisse hatte ich schon vorher. Ich bin auch ein paar Mal wegen Demonstrationsverbot verhaftet

Gustav Noske war als Reichswehrminister der SPD unter anderem für die blutige Niederschlagung des **Spartakusaufstandes** 1919 verantwortlich. Im Rahmen der Niederschlagung des damaligen Generalstreiks und der Barrikadenkämpfe in Berlin wurden auch **Rosa Luxemburg** und **Karl Liebknecht** ermordet.

und eingesperrt worden, aber nur ein paar Tage. Der Rote Wedding war ja sehr beliebt. Überall, wo was los war, wurde der Rote Wedding angerufen, wir waren überall!

Wann sind Sie das erste Mal bewusst den Nazis begegnet?

Da war ich schon in der Jungfront. Es hieß, in der Chausseestraße treffen sich die Faschisten in einem Saal. Das muss so 1925/26 gewesen sein. Ich bin da auch hin und es hat sehr viel Spaß gemacht. Da haben sich nämlich die Schwarzhemden und die Braunhemden duelliert. Damals hatte sich die NSDAP noch nicht durchgesetzt, später sind ja viele von den Schwarzhemden zur SA. Später sind die Nazis dann zu uns in die Müllerstraße gekommen und haben zum Beispiel Versammlungen gemacht und wir sind hin und haben gestört. Oder wenn wir Versammlungen gemacht haben, haben die Nazis versucht, vorher einzudringen und uns rauszudrücken. Und wo was los war, war ich auch.

Zur Frage nach dem Freundeskreis: Ich hatte nur kommunistische Freun-

de. Aber wenn ein Mann anderer Meinung war, aber er ein ehrlicher Kerl war, dann ging das auch. Das ist folgendermaßen gewesen: Du bist in einer Arbeitergegend groß geworden: Neben dir sind Jungs aufgewachsen, mit denen bist du zur Schule gegangen. Du hast dich für den Kommunismus interessiert – für den KJVD, für den RFB oder für die Rote Jungfront. Die anderen haben sich vielleicht für die Nazis interessiert, aber noch nichts von sich gegeben. Wenn du sie später irgendwo gesehen hast, dann hast du ja nicht gleich was gemacht, wenn ihr früher gute Freunde wart. Nicht mit allen, aber es gab einzelne Verbindungen von Genossen. Zum Beispiel zu einem gewissen Schnalle, der war in einer faschistischen Organisation und in der NSDAP. Das war ein Prolet und der hat früher mal bei Genossen in der Gegend gewohnt und wurde ein ganz dicker Faschist. Aber der war keiner, der die Puste genommen und irgendwen totgeschossen hat. Der ist weiter der Prolet geblieben. Jedenfalls haben die Genossen sich mit ihm vertragen und wir haben Silvester mit ihm gefei-

Als Schwarzhemden wurden die Mitglieder der Deutschvölkischen Freiheitsbewegung (DVFB) bezeichnet, als Braunhemden die der paramilitärischen Nazi-Organisation Sturmabteilung (SA). Die DVFB stand in Konkurrenz zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) und verlor mit deren Aufstieg ihre Bedeutung.

ert. Das muss kurz vor 1933 gewesen sein. 1932, vielleicht auch 1931.

Ab 1933 hat sich das vermutlich schlagartig geändert.

Ja, aber ich hatte sogar noch Kontakt

"Dank meinem Vater bin ich Kommunist geworden. Und diese Einstellungen befolge ich heute noch…"

zu einem Nazi, bei dem ich nicht wusste, dass er einer ist. Das war folgendermaßen: Ich war arbeitslos, ich habe damals mit meiner Frau und meinem Kind am Schillerpark gewohnt und bin immer in die Kneipe gegangen, um ein Bierchen zu trinken. Ich habe dann einen ganzen Abend an einem Bier gesessen oder andere haben mir eins spendiert, weil ich nicht die Pinke hatte, um zu bezahlen. Ich war immer in einem Lokal in der Barfußstraße, das etwas einsam war, deswegen hat sich der Budiker auch gefreut, wenn du nur ein Bier getrunken hast, falls jemand kommt und ihm die Kasse rauben will. Und einmal, als ich da abends sitze, das war noch vor 1933, kommt ein junger Bursche rein. Der hieß Gerhard Borchert, das weiß ich heute noch, weil ich den gern gehabt habe, obwohl er Faschist war – das wusste ich damals aber noch nicht. Jedenfalls, gegenüber von der Kneipe war so ein großer Block, wo immer viele Sozialdemokraten wohnten. Und die sind dann auch in die Kneipe gekommen.

Dort waren also Kommunisten, wenig Nazis und viele Sozialdemokraten. Das war die Zeit, in der ich die Sozialdemokraten wegen dem 1. Mai 1929 gehasst habe. Ich habe viel mit den Sozialdemokraten diskutiert. Und der Gerhard Borchert hat da gesessen, hat keinen Ton gesagt und hat sich gefreut, dass der Kommunist die Sozialdemokraten mächtig runtermacht – er konnte die ja auch nicht leiden.

Der Budiker hat danach zu mir gesagt: "Rudi, der Kollege will dir'n Bier spendieren. Der hat Arbeit, kannste ruhig annehmen." Dann habe ich mit ihm angestoßen, "Ich heiß' Gerhard.", sagt er, "Ich heiß' Fritze.", sage ich. Da hat es nämlich schon bei mir ein bisschen gepiekt, weil der mit Schlips und Kragen aufgetreten ist. Seinen Vater habe ich auch kennengelernt, der hat mir auch einen ausgegeben, weil der Budiker ihm erzählte, dass ich mir nicht mehr als ein Bier leisten kann. Wir haben uns unterhalten und ich habe gleich gemerkt, dass er ein Deutschnationaler ist. Der Gerhard war ja auch beim Jung-Stahlhelm. Und eines Tages kommt mein Gerhard

Borchert schweißtriefend angerannt: "Mensch. Fritze, du bist ia hier! Hilf mir!" Der war ja eigentlich ein richtiger Bulle, aber wenn sie was auf den Lappen kriegen, sind sie ja alle klein: "Die Kommunisten sind hinter mir her!" Ich sage: "Mensch, Gerhard!", weil ich wusste, dass er ein feiner Kerl ist. Nicht, weil er mir ein Bier spendiert hat und ich ihm jetzt nicht mehr krumm nehme, dass er ein Nazi ist – das wusste ich ja gar nicht, der war für mich deutschnational. Wenn jemand gekommen wäre, hätte ich gesagt: "Stopp, dem tut ihr nichts!", weil der Mann uns gegenüber sehr zahm war und nicht der Faschist war, der die Puste rausholt und einen Kommunisten erschießt. Der wollte in

seiner deutschnationalen Art friedlich mit den Menschen leben. Aber es ist niemand gekommen.

Eines Tages, nach der Machtübernahme, ich habe inzwischen gemerkt, dass er ein Faschist ist, kommt ein Truppführer der SA mit vier, fünf Figuren rein, guckt sich um und sagt zu einigen Leuten: "Du kommst mit!" Und zu mir auch. Ich sage: "Was ist denn los?" Er: "Wir wollen eine Feststellung machen." In Wirklichkeit haben sie aber vielleicht schon irgendein Zeichen bekommen, wer weiß. Plötzlich geht die Tür auf und mein Gerhard erscheint mit zwei, drei Figuren, er war wohl auch gerade dabei, eine Durchsuchung zu machen. Mir fiel ein Stein vom Herzen. Ich sage: "Mensch, Gerhard, sag' mal deinem Kumpel Bescheid! Die wollen mich mitnehmen!" Gerhard sagt: "Was? Mensch, du kannst doch nicht meinen besten Kumpel mitnehmen!" Der andere: "Kennst du ihn?" Gerhard: "Klar, das ist doch einer von uns!" Das war eine Gegenleistung: Damals hätte ich für ihn geradegestanden und nun stand er für mich gerade. Wer weiß, ob ich

Der **Jung-Stahlhelm** war die Jugendorganisation des **Stahlhelms**, einer 1918 gegründeten paramilitärischen Organisation der **Deutschnationalen Volkspartei** (DNVP).

noch leben würde, wenn er nicht gekommen wäre, vielleicht wäre mir das passiert, was anderen Genossen passiert ist.

"Wir haben auch Malaktionen gemacht: 'Nieder mit Hitler! Heraus mit Thälmann! Nie wieder Krieg!"

Was war für Sie damals der Grund, den deutschen Faschismus abzulehnen?

Den deutschen Faschismus? Der allgemeine Faschismus ist abzulehnen! Und der internationale Imperialismus, der gehört dazu. Das stelle ich alles auf eine Stufe, das kann nicht gut für die Menschheit sein. Dank meinem Vater – auch wenn er nicht Parteimitglied war – bin ich Kommunist geworden. Und diese Einstellungen befolge ich heute noch – nicht einfach so, sondern weil sie richtig sind. Besonders was die Ablehnung der Religion betrifft. Religion, das ist die Verdummung des Volkes.

Und was hat Sie motiviert, Widerstand zu leisten?

Erstmal: Wir waren Rote Jungfront und haben die Brutalität der Faschisten mitbekommen. Sie sind bei uns in der Straße vorgefahren und haben reingeschossen. Ich kenne viele Fälle. wo Faschisten Kommunisten und andere Leute, die nicht ihrer Meinung sind, erschlagen oder erstochen haben. Und ich habe auch vieles von den Folterhöhlen mitbekommen durch meine Kameraden, die dort waren. Einen Freund habe ich in einem Krankenhaus besucht, nachdem der in so einer Folterhöhle war. Der wurde zugerichtet - ich habe ihn nicht mehr erkannt, der war vollkommen verbunden.

Warum konnten es so viele werden?

Na, zum Beispiel weil sie die Arbeitslosen beim Bau der Autobahnen beschäftigt haben und die in der Waffenindustrie arbeiten konnten. Man kann nicht sagen, das war alles. Die späteren Erfolge im Krieg, die Blitzkriege zum Beispiel – damit haben sie die Massen hinter sich gekriegt. Aber das Volk, ich weiß nicht. Es hat aus den meisten Sachen nicht viel oder nichts gelernt.

Sie haben damals auf verschiedene Arten Widerstand gegen den deutschen Faschismus geleistet...

Alfred Appelt kam 1933 zu mir und wollte die Parteiarbeit weiterführen. Ich habe dann als Kurier Flugblätter verteilt und illegale Zeitungen. Im ganzen Wedding und in Reinickendorf habe ich die weitergeleitet. Willi Rhode hat mich angesprochen, weil er mit mir die Rote Hilfe im Wedding wiederaufbauen wollte, wir haben eine eigene Zeitung gemacht.

Wir haben auch Malaktionen gemacht - zum Beispiel in der Ungarnstraße: "Nieder mit Hitler! Heraus mit **Thälmann!** Nie wieder Krieg!" Ich war früher als die anderen da, nur ein paar Leute, die gesichert haben, standen schon auf ihrem Posten. Einer hatte sogar eine Puste dabei, glaube ich. Ich bin ins Gebüsch - ich musste pinkeln, aber hauptsächlich ging es mir darum, das Material zu sichern. Als ich

wieder rauskam, erstarrte mein Herz fast. Erscheinen da plötzlich zwei Polizisten mit einem Parkwächter! Ich bin aber einfach auf die zu und meinte: "Herr Wachtmeister, Sie kommen aber ungelegen. Ich wollte mich gerade hier hinsetzen, ich muss so nötig!" Da meint der: "Mensch, Kleiner! Hab' dich mal nicht so, wir müssen auch mal, wir tun dir nichts!" Dann habe ich erstmal geguckt, die anderen waren noch auf dem Posten. Die anderen sind gekommen und haben sofort angefangen zu malen. Da kam noch irgendwer, um zu stören, aber da sind dann welche von uns gekommen und meinten: "Na, verduftet mal!" Dann sind wir so schnell wie möglich auseinandergegangen.

Sie sind Ende der dreißiger Jahre zum Autobahnbau eingezogen worden. Sind Sie dennoch weiterhin in ihrer Gruppe geblieben?

Natürlich war ich da noch drin. Aber was heißt drin? Wir haben keine Bücher gehabt oder Marken geklebt, das ist Unsinn! Wir haben kein Buch geführt und die Mitglieder aufgeschrieben. Dann wird eine Hausdurchsu-

Ernst Thälmann war von 1925 bis 1933 Vorsitzender der KPD. 1933 wurde er verhaftet und 1944 im KZ Buchenwald erschossen.

chung gemacht und das Buch wird gefunden und zwanzig gehen hopps! Na, das ist Quatsch, das wurde nicht gemacht. Aber die Genossen von den Fünfer-Gruppen, die haben sich genau gekannt. Die wussten, dass sie

"Ich habe das Material geholt, bei mir verborgen und am nächsten Tag mit dem Rad verteilt."

Genossen sind.

Ich habe konspirativ gearbeitet und kannte von den anderen Gruppen meistens nur einen. Ich war auch Verbindungsmann zur Partei – wir hatten damals innerhalb der Partei Aktiv-Gruppen. Ich gehörte dazu, weil ich ein junger Mensch war. Deswegen habe ich das Material geholt, bei mir verborgen und am nächsten Tag mit dem Rad verteilt. Die hatten so viele Möglichkeiten, mich zu schnappen, wenn ich mit meiner Tasche unterwegs war.

Aber haben Sie denn Ihre Tätigkeiten für die Rote Hilfe beendet, als Sie auf dem Bau gearbeitet haben? Was heißt beendet? Die sind nie beendet! Die sind auch heute noch nicht beendet! Aber ob ich auf dem Bau noch Material verteilt habe, das weiß ich nicht. Das ist zu lange her. Aber die Zugehörigkeit, die hat nie aufgehört. Ich fühle mich heute noch als Mitglied

Waren in Ihren Widerstandsgruppen auch viele Frauen aktiv?

der Partei.

Das waren sehr viele Frauen! Es sind auch verschiedene Frauen hingerichtet worden. Bei uns waren viele Frauen dabei. Zum Beispiel Alfred Appelt und seine Frau oder der Walter Hesse und seine Frau.

Haben Sie jemals überlegt, den Widerstand zu beenden?

Nein. Es gab immer mal Ausfälle, dass mal jemand gesagt hat: "Ich werde zu doll beschattet, ich bin in Gefahr." Aber ich kenne sowas kaum. Auch bei Leuten, die verhaftet wurden.

Wann sind Sie zur Wehrmacht einberufen worden?

Am 6. Mai 1940 wurde ich zur Infanterie eingezogen. Ende Juni/Juli wurden wir dann auf die Bahn gesetzt und durch Dänemark nach Norwegen gebracht. Wir waren der erste Nachersatz in Norwegen.

Mir hat die Infanterie von Anfang an nicht gelegen. Sie hat mich zwar interessiert als Ausbildung für unsere Zwecke, für den bewaffneten Klassenkampf. Aber ich wusste, eines Tages geht es gegen die Sowjetunion – das habe ich damals schon geahnt – und dann muss ich dem vor mir das Bajonett in den Leib hauen und wenn ich das nicht tue, kriege ich eins rein. Warum sollte ich den töten? Ich kenne den doch gar nicht. Ich habe also mit allen Mitteln versucht, von der Infanterie wegzukommen.

Eines Tages habe ich mich bei einem Marsch einfach fallen lassen und gesagt: "Ich kann nicht mehr!" Ich bin dann in den Sankra, den Sanitätskrankenwagen, gekommen und wurde dem Arzt vorgeführt – der sollte prüfen, ob ich simuliert habe. Ich habe

dann davon erzählt, dass ich früher immer Herzprobleme hatte. Er meinte: "Ist aut. versuchen Sie moraen früh nochmal mitzulaufen und wenn's nicht geht, gehen Sie wieder auf den Sankra." Beim Rausgehen habe ich zufällig mitbekommen, wann der LKW für die Kranken abfuhr. Als ich mich beim Kompanieführer melden musste, habe ich einfach gesagt, dass ich mit dem LKW fahren muss. Das wurde nicht nachgeprüft, dafür gab es keine Zeit. Ich war dann drei Tage vor der Truppe da. Danach habe ich mich wieder krank gemeldet und es wurde gewarnt: "Wehe, wenn hier einer simuliert!" Ich musste zum Arzt und der hat mich zum Holzmachen geschickt. Ab da war ich nicht mehr einsatzbereit für die Infanterie.

Hatten Sie in der Wehrmacht noch Kontakt zum Widerstand?

Ne, die Verbindungen waren doch alle tot! Wir wurden ja schon von den Sozialdemokraten als Kommunisten verfolgt. Und nach 1933 erst recht. Aber ich war bei der Wehrmacht ein paar Mal für das Kriegsgericht vorgese-

hen, weil ich da auch nicht ruhig war. Nicht ruhig auf eine andere Art. Ich habe nicht gesagt: "Hitler gehört an die Wand und **Goebbels** aufgehängt!" Dann hätten Sie mich gleich fertiggemacht! Ich habe es auf die geschickte

"Wir wurden ja schon von den Sozialdemokraten als Kommunisten verfolgt. Und nach 1933 erst recht."

Art gemacht. Die Kameraden haben mir manchmal gesagt: "Rudi, sieh dich vor, die haben dich heute schon wieder angeschwärzt!"

Eins will ich dir noch sagen. Du kannst es als Märchen sehen, das würden alle anderen auch als Märchen sehen. Denn andere hätten sie dafür an die Wand gestellt, aber mich nicht. Ich lebe noch, ich werde bald hundert! In der Nähe von unserem Lager hatten wir eine Sauna und unsere Kompanie ist dran, zur Sauna zu gehen. Und ich als Kleiner bin hinten marschiert. Nun ist es beim Barras so: Bei jeder Scheiße wird geschrien: "Ein Lied!" Also

schreit einer: "Kameraden, ein Lied!" Ich brülle von hinten zurück: "Die Internationale!" Heute würde ich sagen: Um Gottes willen, war ich ein Trottel. Der Feldwebel lässt umkehren, macht sofort eine Meldung und ich muss zur Schreibstube. Der Hauptfeldwebel hieß Hermann Arndt, er meinte: "Mensch, Rudi, was hast du heute schon wieder ausgefressen!" Ich sage: "Du kennst mich doch, ich wollte mir einen Spaß machen." Der sagt: "Denk doch mal an deine Familie! Mir kommt das hier vor. als ob du hier eine kommunistische Zelle bilden willst." Der hatte Angst, weil sich in meiner Baracke alles eingefunden hatte. Sozialdemokraten und auch welche, die früher mal in der NSDAP waren und nun über Hitler geschimpft haben wie die Rohrspatzen. Ich war überall ein beliebter Kamerad und deswegen dachte der, die hören ja eher auf mich als auf ihn.

Wie haben Sie den 8. Mai 1945 erlebt?

Da war ich noch in Norwegen in der Reservation. Für mich war der Krieg da noch nicht zu Ende. Für mich war

Joseph Goebbels war ein führender Politiker der NSDAP. Ab 1926 war er Gauleiter der NSDAP für Berlin-Brandenburg und ab 1933 Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

der Krieg erst anderthalb Jahre später zu Ende! In Norwegen waren wir bei den Engländern in Kriegsgefangenschaft, dann ging es auf ein Schiff bis Bremerhaven und dann wurden wir den Amerikanern übergeben. Die haben uns wiederum an die Franzosen übergeben. Von denen bin ich dann geflohen. Bei einem Marsch habe ich so getan als wären meine Schuhe offen. Die zivilen Wachmänner sind einfach weitergegangen und ich bin ab in die Büsche. Ich habe gebibbert - erstmal aus Angst und dann, weil Frost war. Ich habe alle Ortschaften gemieden, hatte nix zu fressen außer den Beeren im Wald. Am Tage habe ich geschlafen und nachts bin ich weitergegangen. Es war schlimm. 1946 habe ich meine Familie wiedergefunden.

Sind Sie dann noch vielen Menschen begegnet, die faschistische Einstellungen vertreten haben?

Als ich zurückgekommen war, da war doch alles vorbei! Das war doch anderthalb Jahre nach dem Krieg! Wenn alles kaputt ist, dann kannst du doch nicht mehr groß Politik betreiben. Klar, da gab es welche. Aber du bist doch gar nicht mehr fähig, wenn du fertig bist.

Das Interview wurde am 18.03.2009 geführt.

"Ich hatte große Hemmungen davor, wieder nach Deutschland zu gehen."

Gisela Lindenberg wird am 24.03.1925 als Gisela Wolff in Berlin geboren. Ihr Vater arbeitet als Kaufmann und Juwelier und ist in der Spedition tätig, ihre Mutter ist Hausfrau. Weil der Vater 1932 in Hamburg Arbeit findet, zieht die Familie aus Berlin weg.

Als jüdisches Mädchen ist sie ständig Schikanen ausgesetzt. Nach den Novemberpogromen 1938, kurz vor ihrem Schulabschluss, schicken die Eltern sie mit einem Kindertransport nach England, um ihr einziges Kind vor den Nazis zu retten. Im Exil arbeitet sie unter anderem als Näherin in einer Fabrik und engagiert sich in der Freien Deutschen Jugend.

Lindenberg geht 1945 nach Westdeutschland und arbeitet als Dolmetscherin für die US-Armee. 1948 zieht sie nach Ostberlin, wo sie als Übersetzerin tätig ist.

Beschreiben Sie bitte Ihr Elternhaus.

Ich hatte ein völlig unpolitisches El-



Gisela Lindenberg 2010.

ternhaus. Es war sozusagen kleinbürgerlich, allerdings ging es uns finanziell nicht gut, weswegen meine Eltern keine Möglichkeiten hatten, sich mit Kultur zu beschäftigen und auf kulturelle Veranstaltungen zu gehen. Somit habe ich vom Elternhaus her an Politik gar nichts mitbekommen. Als es dann mit den Nazis losging und ich auch als Kind verfolgt wurde, habe ich mir das überhaupt nicht erklären können. Zum Beispiel als Ende der dreißiger Jah-

In der Nacht vom **9. zum 10. November 1938** brannten Synagogen in ganz Deutschland. SA, **Schutzstaffel** (SS) und Schaulustige zertrümmerten die Schaufenster 'jüdischer' Geschäfte, demolierten Wohnungen und misshandelten Menschen, die sie als jüdisch einstuften. Weit mehr als 1.300 Menschen wurden getötet, über 1.400 Synagogen oder

re meine Mitschülerinnen und ich vor unserer jüdischen Schule in Hamburg von Jungen mit Steinen beworfen wurden. Von meinen Mitschülerinnen sind viele deportiert und ermordet worden. Meine Eltern waren beide jüdisch, aber sogenannte "Drei-Tage-Juden": Wir gingen nur zu den hohen Feiertagen in die Synagoge. Allerdings haben sie mich schon recht früh in eine jüdische Schule geschickt, wo ich ein jüdisches Fundament mitbekommen habe – aber von meinen Eltern kam in diese Richtung eher wenig.

Wie sah der Freundeskreis Ihrer Eltern aus?

Sie hatten keinen – aus finanziellen Gründen, sie konnten es sich nicht leisten, irgendwen einzuladen. Sie haben sich aber mit allen gut verstanden – außer mit den Nazis, die im selben Haus wohnten.

Und hatten Sie einen Freundeskreis?

Ja, natürlich, ich hatte jüdische Freundinnen. Aber ich hatte auch, bevor ich auf die jüdische Schule gegangen bin, zwei nicht-jüdische Freundinnen. Die eine hat sich von mir losgesagt – allerdings wurde ihr von den Eltern verboten, mit mir zu spielen. Sie selbst war wie ich noch zu jung, um das alles zu verstehen. Sie hatte einfach eine andere Freundin und ich stand daneben und habe zugeguckt.

Die andere nicht-jüdische Freundin hat zu mir gehalten – ihr Vater hat es allerdings nicht gern gesehen. Ich habe zu ihr gesagt: "Weißt du, das ist doch nicht das Richtige. Du setzt dich doch irgendwelchen Schikanen aus, wenn du mit mir auf der Straße gehst." Sie meinte dann: "Ach, dann gehe ich eben auf der anderen Seite und bringe dich zum Bahnhof – so als ob wir gar nicht zusammengehören!"

Gab es Probleme wegen der Nazis, die in Ihrem Haus gewohnt haben? Das war eher schikanös. Es kamen irgendwelche hässlichen Sprüche, wenn sich die Gelegenheit ergab. Ansonsten war es eher ruhig.

Wohnten noch andere jüdische Familien in Ihrem Haus?

Gebetshäuser wurden zerstört. Am 10. November wurden mehr als 30.000 "jüdische" Männer in **Konzentrationslager** (KZ) verschleppt. Die Novemberpogrome markieren eine neue Eskalation in der Geschichte des **Holocaust**. Die antisemitische Verfolgung mündete in der gezielten Ermordung von sechs Millionen "jüdischen" Menschen.

Ja, aber mit denen hatten wir keinen engeren Kontakt. Die haben es später noch geschafft, ins Ausland zu fliehen.

"Uns wurde nur gesagt, dass wir nicht allein zur Schule gehen sollen, sondern zu zweit, falls wir angegriffen werden."

Wann haben Sie den deutschen Faschismus das erste Mal bewusst wahrgenommen?

Das war in England bei der FDJ. Ich bin mit einer Freundin zu einem Clubabend in einem der drei Heime der FDJ in London gegangen. Da habe ich auch zum ersten Mal meinen zukünftigen Mann gesehen und kennengelernt. Er hatte das gleiche Schicksal wie ich, er kam sogar aus der gleichen Berliner Gegend wie ich und war im selben Park von den Eltern spazieren gefahren worden. Es hat mir bei der FDJ sehr gut gefallen und ich habe an einem Interessenzirkel teilgenommen. Dort habe ich die notwendige Aufklärung über Antisemitismus bekommen

und mir wurde der Antifaschismus erläutert. Die FDJ ist ja von bewährten Kämpfern gegründet worden. Vorher hatte ich den Antisemitismus und Faschismus zwar zu spüren bekommen, aber einigermaßen begriffen habe ich das alles erst in England bei der FDJ.

Die Lehrer in der jüdischen Schule haben auch nicht versucht, Ihnen das zu erklären?

Nein. Uns wurde nur gesagt, dass wir nicht allein zur Schule gehen sollen, sondern zu zweit, falls wir angegriffen werden. Die waren auch alle eher unpolitisch. Sie sind später fast alle deportiert worden.

Sie haben die antisemitischen Novemberpogrome 1938 in Hamburg erlebt...

Mein Vater ist damals nach Berlin zu meiner Großmutter gefahren, um nicht zu Hause zu sein. Es wurden ja viele jüdische Männer verhaftet, mein Vater hatte damit gerechnet. Ich selbst bin am nächsten Morgen nichts ahnend zur Schule gegangen und habe die brennenden und rauchenden Syna-

In der Zeit nach den **Novemberpogromen 1938** bis September 1939 organisierten Jüdische Gemeinden in Zusammenarbeit mit der britischen Regierung die Ausreise von über 10.000 Kindern aus Deutschland, die nach den **Nürnberger Gesetzen** als "jüdisch" galten. Diese **Kindertransporte** retteten vielen das Leben, während ihre zurückgeblie-

gogen gesehen. In der Schule habe ich dann von der ersten Maßnahme erfahren: Die jüdischen Kinder polnischer Herkunft waren nicht mehr da. Sie waren von den Nazis bis an die Grenze deportiert worden. Es gab natürlich keinen Unterricht, wir wurden nach Hause geschickt. Wir sollten zu dritt gehen und aufpassen. Aufgeklärt wurde ich nicht, aber das war vermutlich auch nicht der richtige Zeitpunkt für Aufklärung.

Sie mussten also mit der Verfolgung zurechtkommen, ohne zu wissen, was da eigentlich genau passiert.

Ja, genau. Aber wir wussten natürlich, dass wir isoliert waren. Wir waren isoliert von den übrigen Bürgern, von den Jugendlichen gleichen Alters. Es hat auch niemand daran gedacht, sich irgendwo hinzubegeben, wo nicht-jüdische Veranstaltungen oder Kinder waren. Wir haben uns aus Sicherheitsgründen nur in unserem Kreis bewegt.

Und wie sind Sie nach England gekommen?

Meine Eltern haben mich bei der Jüdischen Gemeinde für einen der Kindertransporte angemeldet. Diese hat sich gemeinsam mit jüdischen Organisationen in England darum gekümmert, dass es gewährleistet ist, dass wir dort irgendwo unterkommen. Ich bin mit einem der ersten Transporte losgefahren – es im war Januar 1939. Es gab ja schon im Dezember 1938 Transporte und das ging dann bis September 1939 so weiter. Die Reichspogromnacht war für meine Eltern natürlich ein Auslöser, mich aus Deutschland wegzuschicken. Meine Eltern waren ja unpolitisch und lange der Meinung, Hitler würde schon irgendwann wieder verschwinden. Sie selbst wollten damals dann in die USA – sie hatten auch schon eine Wartenummer, aber es wurden immer weniger Leute reingelassen. Wir haben fest gehofft, dass wir uns in England oder in den USA wiedertreffen. Meine Eltern haben mich ja auch in dem Glauben in den Zug gesetzt, dass sie bald nachkommen. Ich war deswegen sehr fröhlich, als es losging. Ich dachte: Bald sehen wir uns alle wieder und dann wird alles

benen Familien oft der antisemitischen Verfolgungspolitik und Ermordung durch die Nazis zum Opfer fielen.

gut. Ich hatte durch Verwandte auch eine private Verbindung nach England und bin dadurch erst einmal auf ein englisches Internat gekommen. Jeden Abend habe ich mich vorm Schlafengehen in die Kissen geweint. Es war eine furchtbare Zeit.

"Meine Eltern sind in einem Vernichtungslager in Minsk umgekommen. Ich habe nie mehr von ihnen gehört…"

Sie hatten gar keinen Kontakt mehr

Ich hatte keinen direkten Kontakt. Über Verwandte in den USA habe ich noch ein paar Mal Post bekommen, aber es war alles sehr kompliziert. Eine Tante, die noch in Hamburg wohnte, hat mir dann mitgeteilt: Deine Eltern haben eine Reise angetreten. Ich glaube, ich wusste zu diesem Zeitpunkt schon, was das bedeutet. Es war das Letzte, was ich von meinen Eltern mitbekommen habe. Sie sind in einem Vernichtungslager in Minsk umgekommen. Ich habe nie mehr von ihnen gehört,

auch nicht durch das Rote Kreuz. Ich muss sagen: Es ist ihnen sehr anzuerkennen, dass sie mich mit dem Kindertransport nach England geschickt haben

Was ist mit Ihren anderen Verwandten geschehen?

Die sind alle deportiert worden. Meine Onkel, die sich um meine Großmutter in Berlin gekümmert haben, mussten ausziehen und haben keine Arbeit mehr gehabt, Meine Oma hat das nicht verkraftet, sie ist ins Krankenhaus gekommen und gestorben. Ich bin froh darüber, dass sie die Deportation nicht mehr erlebt hat. Meine Onkel, die sie gepflegt haben, sind wie auch die anderen Verwandten, die alle in Westberlin wohnten, deportiert worden. Und deswegen wollte ich auch nicht mehr nach Westberlin. Das hat sich bei mir festgesetzt: Da kannst du nicht leben wollen, da ist niemand mehr. Auch deswegen habe ich mich im Osten wohler gefühlt.

Sie sagten, dass Sie über Clubabende in die FDJ gekommen sind...

Mit dem Reichsbürgergesetz und dem Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre (kurz: Nürnberger Gesetze) schrieben die Nazis 1935 den Antisemitismus gesetzlich fest. Wer drei 'jüdische' Großeltern hatte, galt in Deutschland von nun an als Volljude, und Geschlechtsverkehr zwischen diesen und Menschen,

Ja, ich hatte keinen Kontakt zur FDJ. Ich bin immer nur zu den Clubabenden gegangen, weil es dort immer so interessante Veranstaltungen Das waren auch mal einfach nur Tanzveranstaltungen und nicht nur immer politische Veranstaltungen. Dadurch bin ich dann mit dem Marxismus-Leninismus in Berührung gekommen. Parteimitglied bin ich allerdings nicht geworden. Ich habe mich dann bei der FDJ engagiert und für Russland Geld gesammelt. Ich war auch Luftschutzwart, hatte aber wahnsinnige Angst und deswegen habe ich eigentlich immer nur Tee gekocht. Vorher war ich unpolitisch und habe mir nur ein paar Gedanken gemacht – im Vordergrund standen für mich damals immer die Trennung von meinen Eltern und meine Einsamkeit

Und Ihren Mann haben Sie dann über die FDJ kennengelernt?

Ja, er war schon vor mir dort. Er war auch politischer als ich. 1942 ist er dann, obwohl er auch kein Parteimitglied war, dem Aufruf der Partei gefolgt, dass alle Deutschen in die britische Armee gehen sollen, um die Nazis zu bekämpfen. Nach 1945, als ich auch schon wieder in Deutschland war, war er bei einer Intelligence-Einheit, die den Mörder von Ernst Thälmann gejagt hat. Aber sie haben ihn nicht gefasst, er war immer einen Schritt weiter.

Wie haben Sie die Befreiung vom deutschen Faschismus erlebt?

Wir waren natürlich ganz aus dem Häuschen und haben getanzt. Allerdings nur im Rahmen unseres FDJ-Hauses, auf die Straße sind wir nicht gegangen.

Warum haben sich so viele Leute vom deutschen Faschismus angesprochen gefühlt, warum waren so viele Menschen überzeugte Nazis?

Die fehlende Einheit der fortschrittlichen Kräfte war mitentscheidend, dadurch konnten die Nazis an die Macht kommen. Und die Menschen? Ihre Gleichgültigkeit gegenüber dem allgemeinen Geschehen war wichtig. Das ist heute ja immer noch so.

Sind Sie der Nazi-Ideologie noch begegnet, als Sie zurück nach Deutschland kamen?

Wir haben gesehen, dass die alten Nazis in ihren Positionen geblieben sind, das war deprimierend. Aber es

"Die fehlende Einheit der fortschrittlichen Kräfte war mitentscheidend, dadurch konnten die Nazis an die Macht kommen."

hat sich keiner getraut, offen als Nazi aufzutreten. Viele haben auch erzählt, dass sie mal einen jüdischen Freund hatten, um zu zeigen, dass sie keine Nazis gewesen sind.

Und Antisemitismus?

Dadurch, dass Israel solch eine schlimme Politik gemacht hat, und dadurch, dass Israel mit den Juden gleichgesetzt wird, gibt es schon einen gewissen Antisemitismus. Und dann wird natürlich oft verallgemeinert: "Juden sind die Reichen da oben, die bestimmen noch zu viel…" Das ist eine Fehlorientierung und vielleicht noch ein

Überbleibsel aus der Nazi-Zeit. Aber direkt auf der Straße ist mir kein Antisemitismus begegnet, anderen schon – denen, denen Ihr Glaube anzusehen war, weil sie zum Beispiel Rabbiner waren, die ein Käppi trugen.

Ich hatte große Hemmungen davor, wieder nach Deutschland zu gehen. Mehr als mein Mann - vermutlich, weil ich von der Schule her mehr jüdisch beeinflusst war. Deswegen hatte ich große Befürchtungen, wie es hier sein wird. Mein Mann dagegen, der links und organisiert war, hat es als seine Pflicht angesehen, in Deutschland beim Aufbau des Sozialismus zu helfen. Allerdings haben sich meine Befürchtungen nicht bewahrheitet. Es gab aber einzelne Aktionen, zum Beispiel wurden im Betrieb meines Mannes Resolutionen herumgereicht, mit denen man sich gegen Israel aussprechen sollte – das hat mein Mann nie gemacht.

Das Interview wurde am 30.03.2009 geführt

Die ersten Gruppen der **Freien Deutsche Jugend** (FDJ) wurden 1936 in Paris von Mitgliedern kommunistischer Jugendorganisationen wie dem KJVD gegründet. Die FDJ in Großbritannien bestand ab 1939 und unterstützte unter anderem die oft sehr jungen jüdischen' Flüchtlinge aus Deutschland.

"Man wollte aus mir einen guten deutschen Jungen machen."

Karl-Heinz Joseph wird am 21.06.1930 in Berlin geboren. Sein Vater ist Kriminalbeamter in der Weimarer Republik und SPD-Mitglied, weswegen er von den Nazis aus dem Dienst entlassen wird. Seine Mutter arbeitet als Verkäuferin, zeitweise ist sie an einem Theater beschäftigt.

Joseph macht seinen Volksschulabschluss und beginnt eine Lehre als Zahntechniker in einem Labor. Bei der Arbeit begegnet er Insassen eines Untersuchungsgefängnisses und beginnt, deren geheime Mitteilungen nach draußen zu schmuggeln. Joseph wird festgenommen und in das KZ Sachsenhausen deportiert. Dort ist er in einem Außenlager inhaftiert und muss 1945 am Todesmarsch teilnehmen.

Nach der Befreiung lebt Joseph in Westberlin, holt den Fachhochschulabschluss sowie eine Ausbildung nach und arbeitet als Zahntechniker.



Karl-Heinz Joseph (links) nimmt 1943 am Bahnhof Gesundbrunnen Abschied von seinem Bruder Wolfgang.

In was für einem Elternhaus sind Sie aufgewachsen?

Mein Vater hat bei den Roten Matrosen mitgekämpft und war SPD-Mitglied. Meine Mutter war seinen Einstellungen gegenüber sehr aufgeschlossen, aber kein Parteimitglied. Eine meiner Großmütter war auch Mitglied der Kommunistischen Partei. Auf familiärer Ebene war ich sozusagen geimpft, dem Fortschritt zu dienen.

Die **Roten Matrosen** spielten eine zentrale Rolle beim **Kieler Matrosenaufstand** von 1918, welcher als Beginn der **deutschen Novemberrevolution** gilt.

Sah Ihr Freundeskreis ähnlich

Wir haben gerade am 6. März einen Stolperstein für **Hans Schulz** verlegt. Der gehörte natürlich nicht zu meinem persönlichen Freundeskreis, er war ja

"Mein Vater ist dreimal ins Lager abgeführt worden. Das hat sich natürlich rumgesprochen und wir wurden als Kriminelle bezeichnet"

viel älter als ich. Aber das war so in etwa der Personenkreis, in dem sich meine Eltern bewegt haben.

Und mein Freundeskreis? Das ist schwierig zu beantworten, weil ich in der Hitler-Zeit gar keinen wirklichen Freundeskreis hatte. Der überwiegende Teil war ja Mitglied des **Jungvolks** und der **HJ** – und ich war nirgendwo drin. Das war ja das Entscheidende: Ich wurde nicht anerkannt. Ich wollte damals immer Fußball spielen. Doch der Leiter des Vereins, bei dem ich mich vorgestellt hatte, meinte: "Bist du denn in der HJ? Du musst uns eine

Bescheinigung vorlegen, dass du regelmäßig deinen Dienst antrittst." Und das konnte ich nicht und folglich konnte ich auch keinen Sport im Verein treiben. Für diese Zeit kenne ich deshalb kaum iemanden, den ich als meinen Freund bezeichnen würde. Ich würde mich aber nicht als einen Einzelgänger beschreiben - ich wurde isoliert. Mein Vater ist dreimal ins Lager abgeführt worden. Das erste Mal 1934, das zweite Mal Anfang des Krieges, also 1939, das dritte Mal dann 1943. Das hat sich natürlich rumgesprochen und wir wurden als Kriminelle bezeichnet. Ich bin oft mit ihm nach Wittenau. zur Polizeimeldestelle gegangen - er musste sich dort wiederholt melden.

Wären Sie damals gerne in der HJ gewesen?

Natürlich. Ich habe ja von den Erlebnissen meiner Schulkameraden gehört – die haben zum Beispiel eine Nachtübung im Wald gemacht. Als sie dann davon geschwärmt haben, bin ich natürlich auch ein bisschen neidisch geworden. Als junger Bursche will man doch da mitmachen. Auch

Hans Schulz war ein antifaschistischer Widerstandskämpfer, der von den Nazis hingerichtet wurde.

Das **Jungvolk** war ein Teil der **Hitler-Jugend** (HJ) für von den Nazis als **arisch** befundene deutsche Jungen zwischen zehn und vierzehn Jahren. Neben der Indoktrinierung

an den Sportwettkämpfen konnte ich nicht mitmachen, obwohl ich doch immer so gerne Sport getrieben habe. Einmal konnte ich mich durchsetzen – das war so 1938/39 – und ich durfte an einem Gebietsentscheid der HJ teilnehmen. Ich bin Zweiter geworden, aber die konnten mich nicht auszeichnen, weil ich ja nicht dazu gehörte.

Hatten Sie Diskussionen mit Ihren Eltern, weil Sie bei der HJ sein wollten?

Ja, mit meinem Vater habe ich deswegen sehr viele Diskussionen gehabt. Mit meiner Mutter eher nicht, Einmal hat mein Bruder, der war sieben Jahre älter als ich, bei einem Wettbewerb im Speerwurf gewonnen. Er war ein guter Sportler und durfte deswegen teilnehmen. Die Auszeichnung war ein Holzbrettchen, auf dem aus Messing ein Hitlerkopf im Profil angebracht war. Von diesem Hitlerkopf war ein Auge sehr gut zu sehen, das zweite eher weniger. Mein Bruder wollte die Auszeichnung voller Stolz zu Hause an die Wand hängen. Mein Vater wollte das nicht und hat meinen Bruder davon überzeugt, dass das Auge, das weniger zu sehen war, bei einem Profilbild eigentlich überhaupt nicht zu sehen ist. Dass also die Perspektive nicht stimmt und das zweite Auge fehl am Platz ist. Deswegen hat mein Vater angefangen, das zweite Auge mit Hammer und Meißel zu entfernen und dabei die ganze Auszeichnung zertrümmert. Mein Bruder konnte sie dann nicht mehr aufhängen.

Übrigens wurde mein Bruder Soldat und 1944 ins **Strafbataillon 999** versetzt. Seither wusste meine Familie nichts mehr von ihm.

Wann haben Sie den deutschen Faschismus das erste Mal bewusst wahrgenommen?

Den habe ich von Anfang an mitbekommen. 1938 habe ich zum Beispiel die "Reichspogromnacht" in Borsigwalde erlebt. Bei jüdischen Geschäften waren die Scheiben eingeschlagen und das habe ich natürlich auf dem Schulweg gesehen. Ich habe meine Eltern gefragt, was passiert ist, und sie haben versucht, mir das zu erklären. Aber die Erklärung musste natür-

im Geiste des **Nationalsozialismus** war die vormilitärische Ausbildung zentraler Bestandteil dieser Jugendorganisation.

Das **Strafbataillon 999** war als sogenannte Bewährungseinheit regulärer Teil der deutschen Streitkräfte und hauptsächlich von angeblich Kriminellen und Antifaschisten ge-

lich sehr vorsichtig sein, weil Kinder ja auch immer was ausplappern.

Einmal hat zum Beispiel der Rektor in unserer Schule meiner Klasse von den Roten Matrosen erzählt – von den "Schweinen, die gemeutert haben". Ich

"Es ging mir darum, etwas zu machen, was die Oberen nicht wollen – ich wollte ein Rebell sein."

kannte die ja nur von meinem Vater, der davon immer voller Stolz erzählt hat und meinte: "So schlimm können die ja nicht gewesen sein, denn mein Vater ist kein Schwein!" Der Rektor hat etwas unklug geguckt. Er stand immer in voller Uniform vor uns – er war ein überzeugter SA-Mann. Allerdings hatte das kein Nachspiel. Ich hätte diesen Mann gerne nach dem Krieg noch einmal gesprochen. Ich bin zu meiner ehemaligen Schule gefahren, um ihn zu finden, doch habe es nicht geschafft.

Wie lange sind Sie zur Schule gegangen?

Bis zur achten Klasse. Meine Eltern haben dann dafür gesorgt, dass ich nicht auf die Oberschule gehe, weil damals nämlich viele Oberschüler Flakhelfer geworden sind. Deswegen bin ich sofort bei einem zahntechnischen Laboratorium in die Lehre gegangen. Ich kann nicht von mir behaupten, dass ich ein Widerstandskämpfer war, aber dort hat dann bei mir was eingesetzt. Wir hatten in diesem Labor eine Verbindung zum Untersuchungsgefängnis Moabit. Da war eine Zahnstation, die mit unserem Labor zusammengearbeitet hat. Dort mussten zerbrochene Prothesen abgeholt werden, bei uns repariert und wieder zurückgebracht werden. Die Prothesen waren ziemlich stark - wieso sind sie also zerbrochen? Weil die Menschen, die sie getragen haben, verprügelt worden sind. Häufig kamen auch Anrufe: "Die Prothese von Nummer so und so viel brauchen Sie nicht mehr bringen." Das war ein Zeichen dafür, dass es diesen Menschen nicht mehr gab.

Immer der jüngste Lehrling musste

bildet, denen von den Nazis ein 'Bewährungswille' unterstellt wurde. Nach Desertionen und Widerstand wurde das Strafbataillon 999 1944 aufgelöst. Viele Ehemalige des Bataillons wurden im KZ Buchenwald interniert.

diese Botengänge durchführen. Der war damals ich. Ich wurde gefilzt, wurde gefragt, wer ich bin und musste meine Personalien angeben. Ich habe dann Kassiber die mir heimlich zugesteckt wurden, aus dem Gefängnis nach draußen gebracht. Ich habe die Kassiber in Berlin verteilt, teilweise haben mein Vater oder andere Leute das auch übernommen. Das ist ein paar Mal gut gegangen. Im September 1944 wurde ich dann aber erwischt, irgendwer muss mich beobachtet haben.

Was war damals Ihre Motivation, die Mitteilungen nach draußen zu schmuggeln?

Das war ein Abenteuer. Es ging mir darum, etwas zu machen, was die Oberen nicht wollen – ich wollte ein Rebell sein.

Aber es war ja ein sehr gefährliches Abenteuer...

Als Vierzehnjähriger denkt man nicht darüber nach, ob etwas gefährlich ist. Da ist ja gerade das, was gefährlich ist, interessant. Da mache ich mir

nichts vor. Nur hat dieses Abenteuer dann zu etwas sehr Entsetzlichem geführt. Ich hatte maßlose Angst. Ich wurde in eine ,eiserne Lady' gesteckt. Das ist eine kleine Kabine, die überall mit Dornen behaftet ist und in der du nur stehen kannst. Zum Glück war ich damals noch recht dünn - wenn ich da heute rein müsste, würde ich ganz schön bluten. Ich wurde verhört, aber konnte nichts sagen. Ich wusste ja gar nichts, ich wusste ia nicht einmal, was in diesen Kassibern drinstand. Das hat mich auch gar nicht interessiert - ich habe sie weitergeleitet, wie ich sie bekommen habe. Das ging mehrere Tage. Ich weiß nicht, wie viele Tage es waren. Ich wusste ja nicht einmal mehr, ob es hell oder dunkel ist, weil es immer ganz dunkle Räume waren. Ich hatte schreckliche Angst.

Von da aus ging es dann nachts in einem Lastwagen quer durch Berlin. Wir haben noch in der Flottenstraße im Außenlager eines Konzentrationslagers eine Nacht verbracht, weil Fliegeralarm war. Dann bin ich ins KZ Sachsenhausen gekommen, dort war ich in einem Vorlager. Man wollte aus

mir einen guten deutschen Jungen machen. Das ist alles im September 1944 passiert, es gab keine Verurteilung, sondern ging direkt ins KZ.

Ich hatte es dort noch einigermaßen gut. Ich wurde gefragt, was ich mal für

"...die Typen, SS-Männer, kamen immer näher und dann standen sie vor mir. Sie haben mit ihren Peitschen wahllos zugeschlagen..."

einen Beruf ausüben will, und ich meinte: "Zahntechniker." Und dann wurde mir gesagt: "Na, dann nimm mal diese Zahnbürste hier, dann kannst du die Kartoffeln schrubben." Ich war dann Kartoffelschäler und konnte sogar noch ein paar Typen versorgen – mit den Schalen von den Kartoffeln, die ich zu dick geschnitten habe. Aber das ist dann auch aufgefallen und ich habe Schläge bekommen. Ich war in einer Baracke bei den Steinklopfern untergebracht, aber meine Arbeit bestand vor allem aus dem Sortieren und dem Schälen von Kartoffeln.

Dann kam Weihnachten. Seitdem habe ich eigentlich Weihnachten immer darunter zu leiden, dass es überhaupt Weihnachten gibt. Ich habe das noch so schrecklich vor Augen: Von weitem wurde "Stille Nacht, heilige Nacht" gegrölt, die Typen, SS-Männer, kamen immer näher und dann standen sie vor mir. Sie waren sehr stark alkoholisiert. Sie haben mit ihren Peitschen wahllos zugeschlagen, wenn man nicht vor ihnen gestanden und "Heil Hitler" gegrölt und wenn man nicht "Stille Nacht, heilige Nacht" mit ihnen gesungen hat.

Eines Tages musste ich dann mit auf den **Todesmarsch**. Es wurden bestimmte Trupps zusammengesetzt und wir waren die letzten, die da raus mussten. Wir sind dann in Richtung Nassenheide losgezogen. Wer nicht mehr mitkonnte, der wurde einfach weggeknallt. Plötzlich – es hat überall schon gerummst und geknistert, doch wir sind immer noch vor uns hin getrottet – sagt irgendjemand: "Die Wache ist nicht mehr da." Wir haben uns umgeguckt, die SS-Männer waren nicht mehr da. Ich bin dann schnell mit

Zu **Todesmärschen** zwangen die SS-Wachmannschaften KZ-Häftlinge gegen Ende des Zweiten Weltkrieges. Das Vordringen der **Roten Armee** führte zur Evakuierung der **Vernichtungslager** im Osten. Durch die Todesmärsche sollten Beweise vernichtet und die Häftlinge innerhalb Deutschlands eingesetzt werden. Viele starben an Erschöpfung

einem Franzosen und einem Tschechen, mit denen ich mich im Lager angefreundet hatte, in den Wald rein. Dort haben wir uns verschanzt, bis wir das Kettenrasseln der Panzer gehört haben. Es war eine große Freude für uns. Das muss Ende April gewesen sein. Ich weiß das gar nicht mehr so genau, bei uns gab es ja keinen Kalender. Ich war einfach glücklich, dass ich da nicht mehr dabei sein musste. Die Rote Armee war da, eine polnische Mannschaft war wohl auch dabei. Die haben dann versucht, uns aufzupäppeln – es gibt da einige schöne Erlebnisse. Wir wurden auch kurz nach Berlin gebracht, weil wir dort bei der Identifizierung von irgendwelchen toten HJ-Jungs helfen sollten. Ich kannte die aber nicht. Von da aus ging es dann noch einmal zurück. Mit einem Unterleutnant der Roten Armee, der uns betreute, haben wir noch ein paar interessante Tage erlebt. Dann konnten wir nach Hause gehen. Zu dem Tschechen ist die Verbindung abgebrochen, zu dem Franzosen hatte ich bis zu seinem Tod Kontakt.

Haben Sie abgesehen von dem Franzosen und dem Tschechen noch andere Insassen in Sachsenhausen kennengelernt? Was waren das für Menschen?

Beeindruckt haben mich Genossen der Kommunistischen und der Sozialdemokratischen Partei. Ich habe damals gesagt: "Alle Nazis müssen hängen!" Die Genossen haben mir aber klargemacht: "Das kommt gar nicht in Frage, wir sind Humanisten. Wenn, dann werden sie abgeurteilt - aber Rache gibt es nicht." Die haben sich um mich gekümmert, das waren ja auch die einzigen dort, die so etwas sagen konnten, weil sie eine Idee von Demokratie hatten. Andere Leute, die auch inhaftiert waren, wie zum Beispiel Kriminelle, hätten mir so etwas gar nicht erklären können.

Wie erging es Ihnen, als Sie zurückkamen? Die Menschen, die kurz zuvor den deutschen Faschismus unterstützt haben waren ja noch da... Ja, das ist das Furchtbare. Viele haben gesagt: "Wir haben es ja kommen sehen!", viele haben sich auch sehr zurückgehalten. In meinem Wohnblock kannte damals jeder jeden. Einer war sogar als Beamter im KZ Sachsenhausen tätig gewesen. Und der hat früher dort gewohnt, wo

ich mit meinen Eltern gewohnt habe!

"Wir haben Menschen befragt, die in der Nähe des Konzentrationslagers gewohnt haben. Wir haben gefragt: 'Haben Sie nichts bemerkt?"

Nach dem Krieg ist er aber nicht zurückgekommen – er war aber noch am Leben und ist wie viele nach Westdeutschland getürmt.

Einige sind aus meinem Wohnblock nicht zurückgekommen, das waren Typen, die mit dem Nationalsozialismus sehr viel zu tun hatten, aber das nicht offen gezeigt haben. Außer einer, der hatte eine krumme Nase und sah aus wie die Nazis Juden beschrieben haben. Es ist natürlich Blödsinn zu sagen, dass Juden eine krumme Nase habe – er sah aber so aus und wir haben uns über ihn lustig gemacht. Er hatte

immer eine SA-Uniform an. Nach dem Krieg hat er seine SA-Uniform in den Müll geworfen und Bewohner, die das beobachtet haben, haben die Uniform genommen und ihm wieder vor die Tür gepackt. Das war ihm sehr unangenehm – ihm ist aber nichts passiert. Er konnte überleben, ohne dass ihm ein Haar gekrümmt wurde! Und viele andere auch, alles Leute, die mindestens einmal in ihrem Leben "Heil Hitler" geschrien haben und bewusst auf dessen Seite waren. Und jetzt war der Krieg zu Ende und alle haben gesagt: "Ich war immer schon dagegen." Und diese Dinge wurden auch nicht aufgearbeitet.

Zu Hause in Berlin habe ich mich nach der Arbeit oft abends mit einigen Burschen in meinem Alter getroffen, teilweise waren sie auch älter. Die waren alle früher in der HJ gewesen. Und wenn man angefangen hat, mit denen zu diskutieren, dann hat man ziemlich schlechte Karten gehabt. Sogar noch zwei Jahre nach dem Krieg! Ich wurde ein paar Mal deswegen verprügelt. Nicht nur weil ich im KZ war, sondern auch weil ich eine gegenteilige Mei-

nung zum Nationalsozialismus hatte. Die waren immer noch in dem Wahn drin. Jeder, der eine gegenteilige Meinung hatte, wurde verprügelt – sogar entsetzlich verprügelt. Die haben sich dafür auch in Horden getroffen. Und später, als es die DDR und die BRD gab, wurde einem, wenn man was kritisiert hat, gesagt: "Warum ziehst du denn nicht rüber, in den Osten?" Das waren die Übriggebliebenen - und das sind die Trümmer, mit denen wir heute noch zu kämpfen haben.

Waren Sie nach 1945 noch einmal in Sachsenhausen?

Am Anfang habe ich mit ehemaligen Lagerinsassen, dem Internationalen Sachsenhausen-Komitee, Befragungen durchgeführt. Wir haben Menschen befragt, die in der Nähe des Konzentrationslagers oder der Route des Todesmarsches gewohnt haben. Wir haben gefragt: "Haben Sie nichts bemerkt? Was haben Sie dazu zu sagen?" Die Antworten waren Ausflüchte. Es gab sogar Leute, die direkt am Lager gewohnt haben, und nur gemeint haben: "Ja, es hat ein bisschen ge-

knallt und gerochen hat es auch so ein bisschen manchmal..." Danach bin ich noch einmal zur Einweihung der Gedenkstätte dagewesen. Seitdem nie wieder und ich möchte Sachsenhausen auch nie wieder sehen, denn die Erinnerungen sind immer noch da.

Das Interview wurde am 13.03.2009 geführt.

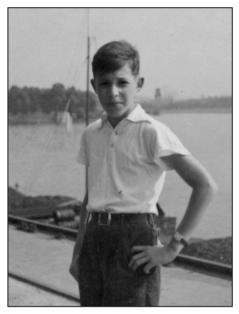
"Was ich wusste, war: Ich habe irgendeinen Makel und die anderen sind meine Feinde."

Peter Vogl wird am 13.02.1928 in Jena geboren. Sein Vater ist Arzt und seine Mutter arbeitet zeitweise als Sprechstundenhilfe in dessen Praxis. Vogl wächst in der Nähe von Frankfurt am Main und ab 1933 in Wiesbaden auf. Sein Vater wird als antifaschistischer Widerständler und seine Mutter als Jüdin ins KZ deportiert. Er selbst muss die Schule nach der 8. Klasse verlassen und kommt 1944 in ein Arbeitslager.

Nach der Befreiung holt Vogl 1948 sein Abitur nach, studiert in Frankfurt am Main Medizin und zieht 1954 in die DDR, wo er als Arzt arbeitet.

Beschreiben Sie bitte, in was für einem Elternhaus Sie aufgewachsen sind.

Da muss ich bei meinen Großeltern väterlicherseits aus Thüringen anfangen. Von denen sind mein Bruder und ich weitgehend erzogen worden. Mein Großvater war Pfarrer, gehörte



Peter Vogl 1938.

nach dem Ersten Weltkrieg den sozialistischen Christen an und war mit dem Schriftsteller **Gustav Landauer** befreundet. Er hat schon während des Ersten Weltkriegs gegen die Kriegstreiberei protestiert und 1919 zugelassen, dass Landarbeiter zum 1. Mai eine rote Fahne in der Kirche hissen konnten.

Mein Vater war im Ersten Weltkrieg Frontkämpfer. Nach dem Krieg hat er in der Schule gegen die ersten Natio-

Gustav Landauer war als Anarchist maßgeblich an der Errichtung der Münchner Räterepublik 1919 beteiligt. Er wurde von Soldaten der Reichswehr ermordet.

Magnus Poser war ein kommunistischer Widerstandskämpfer aus Jena und führendes Mitglied einer Thüringer Widerstandsgruppe. Er wurde 1944 im KZ Buchenwald von

nalsozialisten protestiert und sollte wegen seiner antinationalen Gesinnung zuerst nicht zum Abitur zugelassen werden. Später besaß er dann eine eigene Arztpraxis in Wiesbaden. Bis 1933 war er Oberarzt in einer psychiatrischen Anstalt, musste diese aber verlassen, weil seine Frau Jüdin war. 1933 hat er mehrmals einen antifaschistischen Kurier in seiner Wohnung beherbergt. 1940 entdeckten die Nazis in Paris Unterlagen, die dies belegten. Mein Vater kam deswegen ins Zuchthaus und danach ins KZ.

Und wie war Ihre Mutter politisch eingestellt?

Dazu kann ich nicht viel sagen. Sie hat meinem Vater sicherlich beigepflichtet. Sie war ja nun von Geburt aus Jüdin, aber gleichfalls nicht religiös.

Wie sah der Freundeskreis aus?

Wir hatten nur einen sehr kleinen, mein Großvater in Thüringen einen sehr großen Freundeskreis. Er hatte zum Beispiel engen Kontakt zum Kreisauer Kreis und zu Magnus Poser, der später mit Rudolf Breitscheid im KZ Buchenwald umgebracht wurde.

Eines Tages bekam er Besuch vom Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben. Die Gestapo hat bei ihm eine Hausdurchsuchung gemacht und wertvolle Bücher und Briefe beschlagnahmt.

Wann haben Sie den deutschen Faschismus das erste Mal bewusst wahrgenommen?

Bei der 'Reichskristallnacht' 1938 in Wiesbaden: Ich war zehn Jahre alt und lief gerade von der Schule nach Hause. Ich sah, wie überall Wohnungen geräumt, an Geschäften 'Judensterne' angebracht und aus zwei Wohnungen Möbel geschmissen wurden. Das war der erste Schreck meines Lebens. Ich hatte Angst, dass ich nach Hause komme und es sieht dort genauso aus. Uns selbst ist aber an diesem Tag nichts passiert.

Sie sind während der Nazi-Zeit als Sohn einer Jüdin zur Schule gegangen. Wie wurde mit Ihnen dort umgegangen?

Ich würde erst einmal folgendes er-

den Nazis ermordet. **Rudolf Breitscheid**, ehemals preußischer Innenminister und führender sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter, wurde 1940 von der **Vichy-Regierung** an die **Gestapo** ausgeliefert und starb 1944 im KZ Buchenwald.

Der Kreisauer Kreis ist eine der bekanntesten bürgerlichen Widerstandsgruppen, die

wähnen: Wir sind jeden Sommer acht Wochen aufs Land in ein winziges Dorf zu unserem Großvater nach Thüringen gefahren und hatten dort einen riesigen Freundeskreis, nur Jungen. Wir kannten dort sämtliche Häuser.

"...dann erschien der Film Jud Süß und alle Schüler haben ihn gesehen. Von diesem Moment an wurden wir von unseren ehemaligen Freunden gemieden "

sämtliche Ställe, sämtliche Höhlen und Gärten

Etwa 1942 erschien dann der Film Jud Süß und alle Schüler haben ihn gewissermaßen zwangsweise gesehen. Von diesem Moment an wurden wir von unseren oben erwähnten ehemaligen Freunden – bis auf eine einzige Ausnahme – gemieden und hatten dort nichts mehr zu sagen. In Wiesbaden war es auch so. Wir hatten dort einen einzigen Freund, der von dieser Sekunde an unser Feind war und mit dem ich mich auf dem Schulhof geprügelt habe. In der Schule wurde schon

vorher immer wieder mal von einigen der Hinweis gemacht: "Du bist ein Judenkind!"

Das ging schon damit los, dass ich nicht in der Hitler-Jugend war. Alle waren da drin und ich durfte nicht dabei hätte ich gerne mitgemacht. Die anderen erzählten von Geländespielen etc., das war natürlich gewissermaßen Vorbereitung auf den Krieg. Ich war von allem ausgeschlossen und fühlte mich abgesondert. Ich war natürlich auch von der damaligen Politik beeinflusst. Jugendliche brauchen Helden. Unsere Helden waren einmal die Fußballer, die anderen waren die Soldaten. Ich bin als kleiner Junge mit zehn Jahren den Soldaten hinterhermarschiert. Ich hatte damals, wie fast jeder, auch immer einen Dolch dabei und besaß auch eine Schreckschusspistole. Wir fühlten uns alle wie halbe Soldaten.

Haben Ihre Eltern versucht, Ihnen dies zu verbieten? Oder haben sie ihre politische Gesinnung geheim gehalten?

Die haben manches gar nicht gewusst

sich aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten rekrutierte und Pläne zur Neuordnung Deutschlands entwarf. Er ging teilweise in der Gruppe um **Oberst Stauffenberg** auf, die am **20. Juli 1944** ein erfolgloses Attentat auf Adolf Hitler durchführte.

Erwin von Witzleben war als deutscher Offizier ab 1938 Teil einer Verschwörung

und sich ansonsten eher zurückgehalten, was vielleicht ganz gut war.

In der Schule hingegen gab es schon Schwierigkeiten: Wir hatten in der Klasse zwei Hitler-Jugend-Führer. Immer wenn ich aufgefallen bin, hieß es: "Ach, der Jude." Die Hitler-Jugend war ja nach dem Führer-Prinzip aufgebaut und die beiden hatten dann natürlich auch in der Klasse das Sagen. Ich kann mich noch an eine Geschichte erinnern: Ich konnte damals recht aut Handball spielen. Als unser Hitler-Jugend-Führer einmal den Ball in die Hand genommen hat und durchgerast ist, traute sich niemand, ihn irgendwie anzugreifen - er war ja der Hitler-Jugend-Führer. Und ich habe mir erlaubt, ihm den Ball aus den Fingern zu schlagen. Wenn ich nicht geflüchtet wäre, hätte er mich verprügelt. Das war das Prinzip: Immer nur der Stärkste hat recht.

Blieb es bei den Prügeleien und dem Spott der Schüler? Wie wurden Sie von den Lehrern behandelt?

Die Lehrer haben manchmal spöttische Bemerkungen gemacht, aber mehr nicht. Ich war ja noch Schüler. Bis 1943, ab da durfte ich die Schule nicht mehr betreten. Nach der 8. Klasse war auch für die "Halbjuden" die Schule aus.

Was passierte dann?

Es war so: Mein Vater wurde 1941 verhaftet und kam ins Zuchthaus Bruchsal, wo es noch 'einigermaßen' ging. Dann kam er ins KZ Dachau, wo es ganz schlimm war. Unsere Mutter hat uns am Leben erhalten, wurde aber Ende Februar 1943 im Zuge der großen Fabrikaktion nach Auschwitz deportiert. Als wir nach Hause kamen, war sie plötzlich weg.

Haben Sie damit gerechnet, dass Ihre Mutter eines Tages abgeholt wird?

Nein. Es war ja so, dass jüdische Ehegatten in der Regel geschützt waren, wenn der Partner 'arisch' war. Außerdem war mein Vater ja auch im Ersten Weltkrieg Frontsoldat gewesen, was ihm beim Prozess auch zu Gute gehalten wurde. Wenn mein Vater nicht im KZ gewesen wäre, hätten sie

hochrangiger Militärs und wurde nach dem Attentat vom **20. Juli 1944** hingerichtet. **Jud Süß** war ein antisemitischer Hetz- und Propagandafilm der Nazis. Der Spielfilm wurde 1940 von **Veit Harlan** inszeniert und bis 1943 von über 20 Millionen Deutschen gesehen.

meine Mutter auch nicht abtransportiert, glaube ich.

Was ist dann mit Ihnen und Ihrem Bruder passiert?

Ein paar Tage hat sich die jüdische Gemeinde in einer Auffangstelle für

"...doch eines Abends kam der Dorfpolizist zu mir: 'Morgen früh fertigmachen mit Sturmgepäck! Du kommst in ein Arbeitslager."

Juden in Frankfurt am Main um uns gekümmert. Dort wurden wir von unserer
Tante väterlicherseits gewissermaßen
aus den Klauen der Gestapo befreit.
Sie sprach von einem gut deutschchristlichen Haushalt und hat es tatsächlich geschafft, dass wir zu unseren Großeltern in die Nähe von Jena
freigelassen wurden. Mein Großvater
kannte einen antifaschistischen Zigarettenhändler, der wiederum einen antifaschistisch gesinnten Maurermeister kannte. Dort durfte ich dann eine
Lehre als Maurer beginnen.

Sie lebten also nun in dem Dorf, wo Sie vor dem Erscheinen von Jud Süß einen großen Freundeskreis hatten. Haben Sie die ehemaligen Freunde eigentlich jemals gefragt, warum diese Sie mieden?

Nein, die haben bis zur Befreiung kein Wort mehr mit mir gesprochen. Bis auf einen einzigen! Der hat mir 1944 sogar angeboten, er könne mich verstecken. Mit dem habe ich auch beim Großvater Radio London und Radio Moskau gehört, was ja streng verboten war. Wir haben heute noch Kontakt.

Und Sie wurden bei Ihrer Maurerlehre von den Nazis in Ruhe gelassen?

Zunächst ja. Doch 1944, da war ich sechzehn, kam eines Abends der Dorfpolizist zu mir. Er sagte: "Morgen früh fertigmachen mit Sturmgepäck! Du kommst in ein Arbeitslager." Am nächsten Morgen durfte ich noch ohne Begleitung in den Zug steigen. Alle Waggons waren für Leute wie mich reserviert, die sozusagen nur 'halbarisch' waren. Wir kamen nach Wei-

Als **Halbjüdin** und **Halbjude** wurde von den Nazis bezeichnet, wer zwei Großeltern hatte, die nach den **Nürnberger Gesetzen** als 'jüdisch' klassifiziert wurden.

mar und wurden mit Polizeibegleitung in Marschkolonne Richtung Marstall geschickt. Großherzoglicher Marstall, da hatte Goethe wohl mal seine Pferde untergebracht. Dort wurden wir von der Gestapo registriert – "Mischling 1" und "Mischling 2" –, dann in einen Zug gesetzt und kamen nach Weißenfels in eine Kaserne – immer begleitet von Bewaffneten. Von dort aus ging es zunächst täglich zur Arbeit in der Nähe von Halle. Wir haben Bunker und Flakbatterien gebaut.

Später mussten wir in ein anderes Lager bei Halle und haben in einer Kohlenfabrik gearbeitet, danach in die Nähe von Leuna. Dort habe ich schwere Bombenangriffe erlebt und Bunker gebaut. Ein halbes Jahr lang haben wir zusammen mit anderen rassisch Verfolgten und vor allem mit vielen Ausländern - Serben, Franzosen und Italienern – zusammengearbeitet. Es war ein Arbeitslager, rundum war Stacheldraht und es wurde bewacht. Wir hatten wenig zu essen, mussten sechzig Stunden in der Woche arbeiten. Aber es ging noch einigermaßen - es war kein echtes KZ und stand un-



Peter Vogl (rechts) 1940 beim Schachduell mit seinem Bruder Michael.

ter der Oberaufsicht der **Organisation Todt**

Wie haben Sie die Befreiung erlebt?

Plötzlich war die Überwachung weg und man hörte auch schon amerikanische Panzer. Die haben dann vor dem Lager gehalten und dann war da praktisch kein Deutscher mehr. Bevor wir offiziell entlassen wurden, habe

Als **Fabrikaktion** werden Verhaftungen bezeichnet, die von den Nazis im Februar 1943 an den Orten der **Zwangsarbeit** durchgeführt wurden. Sie betraf Menschen, die von den Nazis als jüdisch eingestuft wurden, aber bisher von der Deportation verschont geblieben waren. Die meisten von ihnen wurden im Vernichtungslager **Auschwitz** ermordet.

ich mich mit einem gleichaltrigen Jungen auf den Weg nach Haus gemacht und bin durch die Front gelaufen. Ich kam dann nach Naumburg und wurde von den Amerikanern registriert. Wir haben alle in einer riesigen Turnhalle

"Meine Mutter wollte auch nach Israel, doch mein Vater glaubte, ihr würde hier schon nichts passieren."

übernachtet, alle Flüchtlinge. Jemand hat uns dann zum ersten Mal von den KZs erzählt. Zwei Tage später habe ich mich auf den Weg nach Jena gemacht und war wieder zu Hause.

Wie erging es Ihren Eltern?

Mein Vater hat das KZ Dachau und das KZ Neckarelz überlebt. In Neckarelz baute er zusammen mit anderen Häftlingsärzten eine medizinische Betreuung der KZ-Häftlinge auf. Bei einem Eisenbahntransport, der in der Osterwoche 1945 fast 800 gehunfähige KZ-Häftlinge aus den Neckarlagern nach Dachau bringen sollte, wurde er

in Osterburken befreit.

Meine Mutter ist im Winter 1944 von Auschwitz ins KZ Ravensbrück deportiert worden. Als sie von der Roten Armee befreit wurde, war sie im Außenlager Malchow und schwer tuberkulosekrank. Mein Vater hat sie nach seiner Befreiung gesucht. Er ist auf einem Eisenbahnkohlewagen nach Malchow gefahren, hat dort ein Auto organisiert und sie nach Potsdam gebracht. Dort ist sie aber im Dezember 1945 an den Folgen ihrer Inhaftierung gestorben. Mein Bruder und ich haben sie nicht mehr erlebt.

Und Ihre Familie mütterlicherseits?

Die Großmutter war schon früh verstorben, der Großvater war Sägewerkbesitzer in Tilsit und wurde früh enteignet. 1943 sollte er nach Auschwitz deportiert werden, kam aber wegen einer Blinddarmentzündung in das jüdische Krankenhaus in Berlin. Dort hat der Arzt ihm eine so starke Narkose gegeben, dass er nicht mehr erwacht ist – er hat sozusagen Sterbehilfe geleistet. Der Rest der Familie meiner Mutter ist Anfang der dreißiger

Radio London und Radio Moskau waren zentrale Informationsquellen für die Menschen im Widerstand. Das Abhören dieser Sender wurde von den Nazis als Rundfunkverbrechen bezeichnet und war unter Strafe verboten.

Jahre nach Israel gegangen. Meine Mutter wollte auch nach Israel, doch mein Vater glaubte, ihr würde hier schon nichts passieren.

Haben Sie damals eigentlich begriffen, warum Ihnen dies alles angetan wurde?

Ja, doch schon. Es wurde immer wieder gesagt: "Du bist Jude, du bist nicht deutsch, du darfst nicht." Es war ja sogar so verrückt in Deutschland, dass in unser Lager – in dem es übrigens keine Solidarität gab wie im KZ, wo sich Antifaschisten der Jugendlichen angenommen haben – selbst ein mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter ehemaliger Soldat kam, anstatt an der Front zu kämpfen, nur weil er 'Halbjude' war. 'Jude' war so ein schändlicher Begriff, dass sie es nicht mal wert waren, an der Front zu kämpfen – das war mir klar.

Wie sind Sie damit als Jugendlicher zurechtgekommen?

Naja, ich wurde halt immer gedrückt, musste mich überall verkriechen und möglichst unauffällig bleiben. Wir wurden ja auch systematisch von immer mehr ausgeschlossen. Mein Bruder und ich durften 1941 selbst nicht mal Blockflötenunterricht nehmen, weil meine Mutter Jüdin war. Schule, das kann man ja vielleicht noch verstehen, aber Flötenunterricht! Meine Lehrerin hat mich damals gefragt, wann wir denn Zeit hätten, weil wir an einem Termin nicht konnten. Ich meinte: "Mittwoch." Da sagte sie: "Mittwoch, da ist doch Hitler-Jugend-Tag!" Ich: "Wir sind nicht in der Hitler-Jugend." Sie: "Warum nicht in der Hitler-Jugend?" Und dann hat sie den Grund erfahren und daraufhin kam dann ein Brief. Wir hatten vorher ein Jahr lang bei ihr Unterricht gehabt.

Was denken Sie: Warum haben sich Kinder und Jugendliche vom deutschen Faschismus angesprochen gefühlt?

Es gab nichts anderes. Es gab keine anderen Einflüsse, kein Fernsehen, nur Radio und fremde Sender zu hören, war bei Strafe verboten – wir waren völlig abgeschottet. Die wenigsten haben heimlich Radio Moskau oder

Die **Organisation Todt** diente der baulichen Realisierung deutscher Schutz- und Rüstungsprojekte. Nach Kriegsbeginn mussten vor allem Kriegsgefangene, KZ-Häftlinge und seit dem Herbst 1944 auch sogenannte Halbjuden für sie Zwangsarbeit verrichten.

Radio London gehört. Es galt also nur noch eine einzige Meinung und Jugendliche sind leicht zu beeinflussen. Es gab allerdings auch einen älteren Schüler, der kritisch war und auch mit mir Kontakt aufgenommen hat. Der ist

"Ich wusste nur, dass mein Vater gegen das Regime war und wir mit allen Äußerungen vorsichtig sein mussten."

dann mit einem Freund zum Beispiel nicht aufgestanden, als wir in der Aula den Hitler-Gruß machen mussten. Mit ihm wurde dann aber glimpflich umgegangen, weil er ein guter Sportler und Kreismeister der Hitler-Jugend war - ich hätte mich das nie getraut.

Und die Erwachsenen? Nur Angst kann es ja nicht gewesen sein...

Man muss bedenken, dass der Faschismus in einer Zeit entstanden ist, die für Deutschland nicht besonders rühmlich gewesen ist: die Versailler Verträge, die Inflation, die Arbeitslosigkeit. Es war klar, dass die NSDAP

 wie auch heute die NPD – versucht das auszunutzen. Hitler hat ja unheimliche Versprechungen gemacht.

Mit der Zeit war dann schon die Mehrheit der Deutschen von ihm eingenommen. Erst später, im Krieg und nach **Stalingrad**, da fingen dann auch manche an zu mosern, selbst einige deutsche Generäle. Vor allem die Kommunisten und die bekennende Kirche haben schon vorher vor Hitler gewarnt. Aber das hat sich kaum herum gesprochen – bis auf die beiden Schüler habe ich nichts mitbekommen.

Dass Ihr Vater den antifaschistischen Widerstand unterstützt hat, haben Sie erst später erfahren?

Ja, das wusste ich damals nicht. Ich wusste nur, dass er gegen das Regime war und wir mit allen Äußerungen vorsichtig sein mussten. Wir haben ja auch mit unserem Großvater einen feindlichen Sender gehört. Mein Vater war ja auch kein aktiver Gegner, er hat nur mal Widerständlern Unterschlupf gewährt.

Die sechsmonatige **Schlacht um Stalingrad** war einer der symbolischen Wendepunkte des Zweiten Weltkrieges und leitete die Niederlage Nazi-Deutschlands ein. Ungefähr 100.000 deutsche Soldaten gingen dabei in Kriegsgefangenschaft und mindestens 700.000 Menschen kamen um.

Haben Sie damals den deutschen Faschismus bewusst abgelehnt?

Erst später. Ein aktiver Gegner war ich nicht – mich hat vor allem die Judenfeindschaft gestört. Was ich wusste, war: Ich habe irgendeinen Makel und die anderen sind meine Feinde.

Im deutschen Faschismus existierte ja ein bestimmtes Ideal von Männlichkeit, das die Männer damals anstreben sollten...

...das war der Soldatentod und der Märtyrertod war das Größte.

Denken Sie, dass dieses Ideal eine große Rolle für die Begeisterung der Männer für den deutschen Faschismus gespielt hat?

Wir wurden sehr einseitig unterrichtet: Die Juden sind schuld und Untermenschen und die Deutschen sind die Germanen, die die Welt retten müssen. Die Polen, die Tschechen, die Russen, die Ukrainer – das sind auch alles Untermenschen. Das wurde uns täglich im Unterricht mitgeteilt. Das war das Entscheidende und dadurch

fühlten sich fast alle erhaben.

Das Interview wurde am 19.03.2009 geführt.

"Diese Selbstverständlichkeit der politischen Aktivität, die miteinander gelebt wurde, ist ungeheuer prägend für mich gewesen."

Erika Baum wird am 03.07.1925 als Erika Jakl in Wien geboren. Ihr Vater ist Werkzeugmacher und ihre Mutter Hilfsarbeiterin ohne Ausbildung in einer Druckerei. Beide sind Mitglied der Kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) und politisch aktiv.

Durch ihre Eltern, aber auch durch eigene Erfahrungen lernt sie sowohl den kommunistischen Widerstand als auch die faschistische Verfolgung kennen. Sie macht ihr Abitur in Wien und leistet einen Arbeitsdienst in Bayern ab.

1945 geht Baum mit ihrem Mann Bruno Baum nach Berlin, wo sie als Schulhelferin arbeitet. Später studiert sie in der DDR Diplom-Gesellschaftswissenschaften und lehrt als Dozentin.

Beschreiben Sie bitte, in was für einem Elternhaus Sie aufgewachsen sind.

Ich bin in einem kommunistischen El-



Erika Baum 1942 in Wien.

ternhaus aufgewachsen, einem Arbeiterelternhaus. Das hatte einen großen Vorzug für mich: Ich hatte die klügste Mutter der Welt, die gleichzeitig ungebildet war, weil sie ein schreckliches Leben gehabt hat. Ich habe zu Hause eine bestimmte Selbstverständlichkeit erlernt. Meine Mutter war bis zum Ende ihres Lebens stolz auf ihren ersten Streik. Nicht, weil sich das gehört, sondern weil sie das unglaublich viel Kraft gekostet und ihr unglaublich

Der Austrofaschismus oder auch der schwarze Faschismus wurde maßgeblich von dem österreichischen Politiker Engelbert Dollfuß entwickelt. Als dieser 1932 zum Bundeskanzler ernannt wurde, begann er, den Austrofaschismus als Herrschaftssystem in Österreich zu etablieren. Er orientierte sich hierbei am italienischen Faschismus

viel Kraft gegeben hat. Für sie war es selbstverständlich – Solidarität ist zwar auch etwas Heroisches, aber für meine Mutter war sie selbstverständlich. Diese Selbstverständlichkeit der politischen Aktivität, die miteinander gelebt wurde, ist ungeheuer prägend für mich gewesen.

Mein Vater war der Gebildetere. Er war

wie meine Mutter in der Kommunistischen Partei Österreichs und hat ihr auch gleich das Kommunistische Manifest gegeben, als sie sich kennengelernt haben - und sie ist nicht über die erste Seite hinausgekommen. Doch meine Mutter hat die Positionen meines Vaters vertreten. Allerdings hat sie diese mit ihrem Wesen vertreten, während er die Theorie zu bieten hatte. Wir hatten wenig Geld, doch durch meine Eltern wusste ich auch immer, wer schuld daran ist, wenn es uns schlecht geht. Deswegen habe ich viele Dinge leichter ertragen können. Ich bin später auf ein Mädchengymnasium gegangen und habe erlebt, wie viel unbekümmerter ich war als die Kinder von Kleinbürgern. Die versuchten zu vertuschen, dass es ihnen

schlecht ging. Sie wollten nicht zeigen, dass sie nicht genug zu essen zu Hause hatten. Ich dagegen habe gerade das immer als einen Vorwurf an die Gesellschaft genutzt.

Das zeigt sehr gut den Unterschied zwischen der Auffassung, dass Armut ein individuelles Problem ist, und der, dass Armut gesellschaftlich bedingt ist...

Genau. Es ist etwas ganz anderes, wenn du nicht zeigen darfst, dass du auf dem Brot nichts drauf hast, als wenn du dich hinstellen kannst und schimpfen: "Schon wieder habe ich nur Schmalzbrot!" Das ist für die Lebenshaltung sehr wichtig.

Bei uns gab es auch einen Spruch in der Familie: Nach dem Einsperren kommt das Rauslassen. Das stimmte natürlich in der Nazizeit nicht mehr. Aber vorher gehörte das dazu, auch mal eingesperrt zu werden. Mein Vater hatte auch öfters Streit mit der Kommunistischen Partei und wurde zweimal ausgeschlossen. Als dann Deutschland die Sowjetunion überfallen hat, war aber klar: Er muss die

von **Benito Mussolini** und nicht am **Nationalsozialismus**, dem deutschen Faschismus. 1934 wurde Dollfuß bei einem gescheiterten Putschversuch von österreichischen Nazis erschossen. Nach seinem Tod gewannen die Nazis an Einfluss und seine Nachfolger arbeiteten bis zur **Annexion** 1938 eng mit dem deutschen Regime zusammen.

Partei aktiv unterstützen.

Die Frage, wie Ihre Eltern zum Faschismus standen, hat sich damit vermutlich erledigt...

Nein, die hat sich nicht erledigt. Wir

"Es ist etwas ganz anderes, wenn du nicht zeigen darfst, dass du auf dem Brot nichts drauf hast, als wenn du dich hinstellen kannst und schimpfen: 'Schon wieder habe ich nur Schmalzbrot!""

hatten ja in Österreich den schwarzen Faschismus von Engelbert Dollfuß. Die Dollfuß-Partei war die Vorgängerpartei der ÖVP, der Österreichischen Volkspartei. Der Austrofaschismus war ein nicht ganz so schlimmer Faschismus wie der deutsche. Als die Tendenz der Faschisierung einsetzte, wurde wie überall bei dieser Tendenz die Aufhebung bestimmter Freiheiten – zum Beispiel der Versammlungsfreiheit oder der Organisationsfreiheit – durchgesetzt. Die Österreichische

Arbeiterbewegung hatte aus der Novemberrevolution noch eine Berechtigung der Bewaffnung der Arbeiter übrigbehalten. Diese Organisation war der sozialdemokratisch geprägte Republikanische Schutzbund. Der hat sich damals nicht entwaffnen lassen und es kam zu bewaffneten Kämpfen in den Zentren der Arbeiterbewegung. Die Austrofaschisten von Dollfuß – der übrigens nachher von den Nazis umgebracht wurde – haben in die Arbeiterhäuser geschossen, weil sich die Arbeiter dort verbarrikadiert haben.

Im Roten Wien gab es Gesetze, die dafür sorgten, dass Hausbesitzer eine besondere Steuer bezahlen mussten. Mit dieser Steuer wurden dann Arbeiterhäuser wie zum Beispiel der Karl-Marx-Hof gebaut. Diese hatten in jedem Aufgang eine kleine Badeanstalt und Freitag und Sonnabend konnte man baden gehen. Auch hatten sie einen eigenen Kindergarten. Und diese Arbeiterhäuser haben sich verteidigt. Die Austrofaschisten haben in diesen Kämpfen viele Arbeiter verwundet und verhaftet. Die Organisatoren des Widerstandes wurden hingerichtet.

Mein Vater wurde später auch verhaftet. Wir hatten bei uns eine Hausdurchsuchung und die Austrofaschisten haben die Fotokiste durchgeschaut. Sie haben ein Foto von Lenin gefunden und gefragt: "Wer ist das?" Mein Vater antwortete: "Das ist unser Onkel." Danach kam aber ein Bild, auf dem "Lenin" stand und da meinte der Faschist giftig: "Ich wusste gar nicht, dass Lenin ihr Onkel ist." Ich hoffe aber, dass mein Leben sich nicht leicht anhört. Es war nicht leicht, aber es war ein gutes Leben.

Wie reagierte Ihre Mutter auf die Verhaftung Ihres Vaters?

Im Februar 1935 gab es eine Demonstration gegen die Maßnahmen der Regierung. Meine Mutter ging natürlich zu dieser Demonstration und wurde auch verhaftet. Beim Verhör sagte sie, sie sei nur spazieren gegangen – der Polizist hielt ihr dann vor, beim Spazierengehen schreie man nicht: "Nieder mit der Mörder-Regierung!" Meine Mutter wurde auf der Wache geschlagen. Als ich sie nach sechs Wochen besuchen durfte, hatte sie noch blaue Flecken.

Sie war durch einen Gang geschickt worden und an der Seite standen Polizisten und haben zugeschlagen. Das waren die Polizisten, die dann kurz darauf die Nazis waren.

Ich war nun alleine, aber die Genossen haben sich sofort um mich gekümmert. Ich habe meinen Eltern das auch nie vorgehalten – ich wusste ja, auf wen ich zornig sein muss. Allerdings möchte ich das nicht als heldenhaft beschreiben. Ich empfinde das alles als selbstverständlich und notwendig und als eine Quelle von Stärke. So möchte ich leben! Das Leben muss gut sein und ich habe das Gefühl, dass ein solches Leben sogar Spaß machen kann.

Sie kommen also aus einem kommunistischen, politisch sehr aktiven Elternhaus. Wie sah Ihr damaliger Freundeskreis aus?

Das ist verschieden. Ich hatte immer sehr gute und enge Freundinnen in der Schule und im Haus, aber ich war gleichzeitig auch immer in der Gemeinschaft der erwachsenen Genossen drin. Da war zum Beispiel ein Ge-

Der **Republikanische Schutzbund** war eine 1923 in Österreich gegründete paramilitärische Organisation der **Sozialdemokratischen Arbeiterpartei** (SDAP).

nosse, der mir immer viel vom Theater erzählt hat. Zur Arbeiterbewegung gehörte ja auch der Drang nach Kultur. Mein Vater konnte viele Gedichte auswendig und ich habe mehr Museen gesehen als die Leute, die Kleinbürger

"Eine Lehrerin kam immer in die Klasse und fragte: Wer ist nicht Mitglied im BDM? Und dann musste ich immer aufstehen."

waren. Das gehörte einfach dazu und geschah mit sehr unterschiedlichen Menschen.

Aber meine engsten Beziehungen zu Freunden ergaben sich schon aus der politischen Situation. 1938 war die Besetzung Österreichs durch die Nazis und in unserer Klasse gab es nur acht Kinder, die nach den Nürnberger Gesetzen 'arisch' waren. Ich hatte in dieser Phase der Gefahr des Anschlusses Österreichs eine ganz enge Beziehung zu einem Mädchen in meiner Klasse namens Clari, dessen Eltern auch Genossen waren und die nach den Nürnberger Gesetzen

Jüdin war. Wir haben zusammen auf dem Weg zur Schule Hakenkreuze zertreten, die die Nazis gestreut hatten. Wir waren in unserem Empfinden, dass eine Gefahr kommt, sehr eng zusammengerückt - mehr als vorher. Sie wurde dann in eine andere Schule geschickt, weil sie Jüdin war, und ich habe sie immer von der Schule abgeholt. Ich habe sozusagen versucht, sie zu schützen. Allerdings war das gar nicht nötig. Einmal waren wir zusammen unterwegs und ich bin alleine in ein Papiergeschäft gegangen, weil draußen "Nur für Arier!" stand. Clari ist draußen geblieben und zwei Jungen kamen zu ihr und sagten: "Was gibst du dich ab mit der Jüdin?!" Denn ich, nach den Nürnberger Gesetzen eine "Arierin", war für sie vom Aussehen her jüdisch, während die jüdische Clari mit ihren blonden Haaren ihnen wie eine Germanin vorkam. An uns beiden haben wir also den ganzen Unsinn dieser Rassentheorie erlebt Diese Rassentheorie wurde zur Begründung für Verfolgung und Vernichtung von Juden und Sinti und Roma, für medizinische Versuche an Menschen, für

Geschätzte 90.000 bis 500.000 Menschen, die die Nazis als **Sinti und Roma** einstuften, wurden von ihnen systematisch ermordet. Erst 1982 wurde dies von der Bundesregierung als Völkermord anerkannt. Entschädigungszahlungen waren damit nicht verbunden.

die Tätigkeit von Ärzten wie Clauberg in Auschwitz.

Clari ist dann mit ihrer Familie nach England ausgewandert und ich habe einen langen, heftigen Briefwechsel mit ihr gehabt. Dann wollte sie nach Lateinamerika gehen und unsere Verbindung ist leider abgebrochen. Es war eine sehr heftige Freundschaft, die aber natürlich durch diese gesellschaftliche Situation geprägt war – und dadurch war sie so eng, so heftig und so schmerzhaft. Ich war nie Mitglied des BDM, dem Bund Deutscher Mädel. Die Genossen haben mir erklärt: Du wirst da nicht Mitglied! Auszubaden hatte ich es.

Wären Sie denn gerne Mitglied geworden, weil es vieles einfacher gemacht hätte?

Das kann ich nicht sagen. Der Druck war von beiden Seiten sehr hoch. Eine Lehrerin kam immer in die Klasse und fragte: Wer ist nicht Mitglied im BDM? Und dann musste ich immer aufstehen. Ich kann nicht sagen, dass ich mir dabei sehr heldisch vorkam. Aber es war eine Erziehung: Man kann

aufstehen, es passiert nichts und es bleibt dabei.

Ich hatte auch Glück. Die Nazis waren ja nicht nur widerlich, sondern auch blöd. Auf meiner Schule war eine ganze Reihe von Lehrern, die von christlichen Schulen kamen. Die waren sozusagen strafversetzt worden. Dadurch war ich in einer Schule, wo auch Kinder von einer religiösen Gruppe hingekommen sind, die immer anti-nazistischer wurden. Die waren zwar im BDM, aber nicht aktiv – ich war keine Außenseiterin. Wir hatten in der Klasse nur eine richtige "Edel-Nazisse".

Waren die Hausdurchsuchung und die Verhaftung Ihrer Eltern Ihre erste bewusste Begegnung mit dem Faschismus?

Ja. Als wir von den Deutschen besetzt wurden, wurde allerdings alles viel schwerer. Meine Angst war viel größer, weil wir nicht kämpfend untergegangen waren. Ich kannte das Bild von John Heartfield mit dem Menschen, der auf das Hakenkreuz geflochten ist. Als die Nazis kamen, hatte ich eine rasende Angst.

Der **Bund Deutscher Mädel** (BDM) wurde 1930 als Teilorganisation der seit 1926 bestehenden **Hitler-Jugend** gegründet. Ab 1936 war die Mitgliedschaft im BDM Pflicht für alle zehn- bis siebzehnjährigen weiblichen Personen, die laut der **Nürnberger Gesetze** als **arisch** galten.

Ich hatte es damals auch nicht gern, wenn meine Eltern einen Genossen besuchten – vor allem, weil ich Angst um meine Eltern hatte. Ich erinnere mich an die Nacht, als die Nazi-Truppen einmarschiert sind. Es kamen

"Meine Mutter fragte meinen Vater in dieser Nacht, ob sie das Gas aufdrehen soll – also, ob sich die Familie umbringen soll "

Genossen zu meinem Vater und erzählten ihm von einem Treffen der Kommunistischen Partei. Mein Vater ging natürlich hin, das war völlig klar. Er kam zurück und war sehr deprimiert, weil so wenig Genossen zum Treffpunkt gekommen waren. Ich war schon im Bett und meine Eltern verbrannten nun in der Küche Zeitschriften. Ein Nachbar, der sich später als ein Mitglied der Nazi-Partei herausstellte, half dabei. Damals war sowas noch möglich, später, als der Druck größer wurde, nicht mehr.

Meine Mutter fragte meinen Vater in

dieser Nacht, ob sie das Gas aufdrehen soll - also, ob sich die Familie umbringen soll. Ich hörte das, doch schlief ganz beruhigt ein. Ich wusste, dass mein Vater sagen wird: Nein, das machen wir nicht. Und ich war froh darüber. Also war meine Angst damals nicht so groß wie die, die meine Mutter zu dieser Frage gebracht hatte. Wir haben natürlich geholfen, wo wir konnten. Wenn die Nazis Pogrome veranstalteten, haben sich viele Menschen zu uns geflüchtet. Viele haben kurz vor ihrer Emigration bei uns übernachtet, weil sie von zu Hause weg mussten. Das alles hat mich nicht so ängstlich gemacht wie diese allgemeine Stimmung. In dem Augenblick, wo etwas zu tun war, hatte ich weniger Angst.

Wie ging es nach dem Einmarsch der Nazis weiter?

Ich war ja, wie gesagt, auf einer Schule, die durch die christlichen Lehrer etwas anders als die anderen war. In der Klasse fanden die Schüler zwar nicht in einer antifaschistischen, aber in einer nicht-faschistischen Art zusammen.

Der im Juni 1941 durchgeführte **Überfall Deutschlands auf die Sowjetunion** war ein Eroberungs- und Vernichtungskrieg. Die Bevölkerung wurde als **nicht-arisch** und damit als minderwertig angesehen. Die deutschen **Einsatzgruppen**, die der Wehrmacht folgten, töteten gezielt Menschen, die sie als kommunistisch oder jüdisch einstuften.

Anfang 1943 wurde mein Vater dann von den Nazis verhaftet und war längere Zeit im Gefängnis, bevor er dann ins KZ nach Mauthausen kam. Die Nazis haben das aber meiner Schule nicht gemeldet und ich konnte dort in aller Ruhe 1944 mein Abitur machen. Ich bin dann zum Arbeitsdienst nach Bayern eingezogen worden und habe dann noch ein halbes Jahr Kriegshilfsdienst bei der Münchner Straßenbahn machen müssen. Ich habe dort sofort wieder Menschen kennengelernt, die keine Nazis waren. Allerdings habe ich keinen Kontakt zum organisierten Widerstand in München knüpfen können.

Waren Sie später noch am organisierten Widerstand in Wien beteiligt?

Ich war beteiligt am Briefwechsel meines Vaters mit Genossen im Ausland und an der Herstellung eines Flugblattes. Das Flugblatt hatte zum Inhalt den Aufruf zur Einheit der Arbeiter und den Nachweis der wichtigen Rolle der Rüstungsindustrie für den Krieg. Ab dem Augenblick, in dem mein Vater

verhaftet wurde, war ich an keinem organisierten Widerstand mehr beteiligt. In den letzten Tagen der deutschen Wehrmacht in Wien kamen linke Nachbarn zu mir und sagten: "Rede du mit ihnen, damit sie sich hier nicht festsetzen und verteidigen!" Ich bin zu einem Soldaten gegangen und habe gesagt: "Warum machen Sie nicht Schluss? Hier in Wien kann man ganz schnell Zivilkleidung bekommen..." Es war ein eindeutiges Angebot. Daraufhin meinte er: "Tia. Sie wissen nicht, was wir in Russland gemacht haben...wenn die Amerikaner hier wären, würde ich sofort aufhören, aber Sie wissen nicht, was wir in Russland gemacht haben" Er hatte also Angst vor dem, was er getan hatte. Ich ging also zu einem älteren Soldaten, doch er sagte: "Ich habe der Fahne die Treue geschworen." "Und Ihren Kindern?" fragte ich. "Nein." sagte er nur und war nicht zu überzeugen. Es war ein Versuch der Hausbewohner, die deutschen Soldaten mit dem Angebot von Zivilkleidung zur Aufgabe zu bewegen. Aber das war spontan.

Was waren damals die Gründe für Ihre Ablehnung der Nazi-Ideologie? Nun, erst einmal ist zu sagen: Die Gründe für meine Ablehnung waren nicht meine eigenen, sondern die meines Lebensumfeldes. Doch wieso war

"Du brauchst nichts zu tun – und du bist überlegen. Diese Machtausübung ohne Substanz – das haben die Nazis in der widerlichsten Weise geboten."

ich immun gegen alles, was Nazi-Ideologie betrifft? Es ist ja nicht eine einmal eingenommene Position, die man für das ganze Leben hat.

Ich bin der Meinung, dass mein Antifaschismus von damals nichts wert wäre, wenn ich mich nicht heute bemühen würde, einer solchen Haltung gerecht zu werden. Ich frage mich, wieso so viele Menschen, die in der DDR eindeutig antifaschistische Positionen hatten, diese einfach verlieren konnten. Ich denke, dass man diese Frage zusätzlich zu der Frage "Wie kommt man dahin?" stellen muss.

Ich bin nicht zum Antifaschismus hingekommen, ich bin da hingelebt worden – mein Leben hat mich dahin gebracht. Wichtiger war es, eigene Entscheidungen zu treffen. Ich habe vorhin davon erzählt, dass ich nicht in den BDM eingetreten bin. Natürlich, da war der Druck meiner Gemeinschaft. Aber die Gemeinschaft war ja später nicht mehr da. Ich hatte also eigene Entscheidungen zu treffen und dabei hat mir eine gewisse Grundhaltung geholfen, um die Dinge, die passiert sind, zu bewerten. Hier wurde etwas, was mir mitgegeben worden war, gefestigt - denn durch die eigene Entscheidung werden Dinge fester.

Eine außerordentliche Rolle hat dabei die Unmenschlichkeit der Rassentrennung gespielt. Zum Beispiel, dass an den Parkbänken "Nur für Arier!" stand. Ich habe mit Freundinnen Fotos davon gemacht und in die Welt geschickt, um dies allen zu zeigen. Die andere Geschichte war, dass die Nazi-Argumentation brutal und unmenschlich war – auch in der Art. Es gab später eine "Edel-Nazisse" als Schulleiterin und die hat mich natürlich auch gefragt,

Der Stürmer war eine Nazi-Zeitung, die 1923 von **Julius Streicher** gegründet wurde. Im Mittelpunkt standen die antisemitische Hetze und die Verbreitung der Rassenideologie der Nazis. Der Stürmer erschien wöchentlich und erreichte 1938 eine Auflage von fast einer halben Million.

warum ich nicht im BDM sei. Ich habe gesagt, dass da "meine Großmutter wird mit der Sense rasiert" gesungen wird und ich meine Großmutter liebe und ich deswegen da nicht hingehen kann. Eine ganz primitive Art der Argumentation, aber die Art, wie sie sich dort dargestellt haben, hat mich wirklich abgestoßen. Ein anderes Beispiel ist die Nazi-Zeitung **Der Stürmer**, die Darstellung des Antisemitismus: Die Juden hatten Hakennasen, waren Vergewaltiger. Es war solch eine primitive Art des Rassegedankens.

Später als ich in der Schule Rassentheorie lernen sollte, fand ich das sowas von dumm. Ich verkündete immer, dass ich zur slawischen Rasse gehören würde, weil ich so kurze Finger habe. Es gab damals ja auch einen Witz, der erzählte, wie ein richtiger "Arier" sein muss: Er muss so blond wie Hitler sein, er muss so schlank wie Göring sein und er muss so durchtrainiert wie Goebbels ausschauen. Die Erzählung solcher Witze sagte etwas über die Stimmung eines Teils der Bevölkerung aus. Aber es war auch eine Gefahr, solche Witze zu erzählen,

denn man konnte dafür eingesperrt werden.

In steigendem Maße hat mich auch die Kulturfeindlichkeit der Nazis gestört. Die Nazis haben im Burgtheater als erstes die Aufführung von Wilhelm Tell abgesetzt, weil an einer Stelle "wir wollen frei sein wie die Väter waren" gesagt wird. Dies alles – Alltag, Selbstverständlichkeit, Solidarität, Mitempfinden – hat meine Haltung bestärkt.

Und warum haben sich so viele Menschen vom deutschen Faschismus angesprochen gefühlt?

Es gibt so vielerlei Arten, sich den Nazis zu nähern. Eine Schulfreundin von mir, die später eindeutig gegen die Nazis war, war auch anfangs einer bestimmten Massenpsychose erlegen und von der Massenstimmung beeindruckt. Einmal war ich mit meinem Vater unterwegs und wir mussten an einer großen breiten Straße halten, weil dort irgendeine bewaffnete Organisation der Nazis langmarschierte. Die Leute um uns herum waren nicht alle Nazis, doch sie hoben die Hand zum Hitlergruß. Das ergibt eine Massen-

Hermann Göring war ein führender Politiker der NSDAP. Er gründete die Geheime Staatspolizei (Gestapo) und war während des Zweiten Weltkrieges Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe.

stimmung: Man darf sich nicht trauen, nicht den Hitlergruß zu machen. Das halte ich für wichtig, um zu verstehen, warum sich so viele pro forma den Nazis anschlossen. Auch kannten auf einmal furchtbar viele Menschen ei-

"Ich bin nicht zum Antifaschismus hingekommen, ich bin da hingelebt worden – mein Leben hat mich dahin gebracht."

nen miesen Juden. Es gab also eine Art von Massenpsychose.

Das bröckelte natürlich in dem Maße, in dem der Krieg schlimmer wurde. Es gab ein Abbröckeln einer solchen dümmlichen Haltung. Aber es wurde daraus keine Bereitschaft zu Aktionen. Ich glaube, dass es graduelle Unterschiede in Bezug auf Erkenntnisse gibt. Ich glaube – nein, ich fürchte –, dass viele Menschen sich nicht abverlangen, sich denkend zu entscheiden, sondern sich Stimmungen überlassen und der allgemeinen Meinung nachgehen.

Was fanden speziell Männer am Faschismus ansprechend? Was speziell Frauen?

Unterschiedlich. Die Frauen waren ja unerträglich, wenn sie den Hitler sahen - dieses hysterische Gekreische. Und Männer? Die konnten sich so richtig stark fühlen, wie das, was man heute Macho nennt. Die Stiefel usw. und nichts dahinter Für die Männer war dieses Gehabe wichtig. Durch die Zugehörigkeit zu einer angeblichen Rasse warst du auserwählt. Die Leute waren auf einmal wer - und der blöde Arzt oder der blöde Rechtsanwalt waren es nicht, weil sie nicht vier arische Großeltern hatten. Das ist ja ein "Werte-Gerummse' durch das sich auf einmal jemand als etwas fühlen konnte. Wobei die Rassentheorie ja sowieso was ganz Fürchterliches hat: Du brauchst nichts zu tun - und du bist überlegen. Der, der dir geistig überlegen war, auf den konntest du spucken! Diese Machtausübung ohne Substanz - das haben die Nazis ja in der widerlichsten Weise geboten. Wenn ich heute diese Filme sehe...den Krupp-Film werde ich mir wieder antun müssen,

Die deutsche **IG Farben** ließ als damals weltgrößtes Chemieunternehmen in seinen Betrieben KZ-Häftlinge Zwangsarbeit verrichten und arbeitete dafür eng mit der SS zusammen. Zudem stellte eines ihrer Tochterunternehmen **Zyklon B** her, das unter anderem für die Ermordung von 'jüdischen' Menschen in Auschwitz verwendet wurde.

gestern habe ich mir den zur Machtübernahme angetan. Das ist falsch dargestellt und von Wissenschaftlichkeit kann keine Rede sein, denn es werden nicht die wesentlichen Dinge gezeigt!

Was sind die wesentlichen Dinge?

Na, zum Beispiel spielte es bei dem Film zur Machtübernahme überhaupt keine Rolle, dass die SA bezahlt war – dass es Stiefel gab für Leute, die keine Schuhe hatten, dass man eine Uniform kriegte, wenn man kein zweites Hemd hatte und woher das Geld kam. Es gab ja den Kohlegroschen, der an die NSDAP gegeben wurde. Von alledem war nicht die Rede.

Ich habe in den letzten Tagen eine Ausstellung über Auschwitz gesehen. Sie war beeindruckend, durch die Bilder. Aber die Konzerne, die in Auschwitz produzieren ließen, wurden nicht genannt. Zwar wurde eingeräumt, dass es SS-Betriebe gab und Privatbetriebe – die Namen von IG-Farben, von Krupp, von den deutschen Konzernen waren aber nicht zu finden.

Es wird in einer ähnlichen Weise

Dummheit bedient – nicht denken, nicht Fragen stellen. Zum Beispiel die Frage, die du stellst: Wieso sind die Leute auf solche Positionen gekommen? Die müsste man sich doch stellen! Und wenn man sie nicht wenigstens ansatzweise beantwortet, dann macht man die nächste Generation wehrlos. Ich halte das für eine sehr ernste Sache.

Die andere Geschichte war, dass es ja Traditionen der Unmenschlichkeit – nationale Überheblichkeit, Antisemitismus – schon gab. Es war ja ein großes Verdienst der Arbeiterbewegung und auch des Humanismus und von linken religiösen Bewegungen, diese Traditionen zu überwinden. Es ist die Borniertheit des Mittelalters, die in verschiedensten ideologischen Ästelungen drinsteckt und auf die die Nazildeologie aufbauen konnte.

"Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch." Sie sind noch da. Wir müssen uns fragen: Welche Ziele verfolgen sie? Welche Mittel stehen ihnen zur Verfügung? Warum verfälschen sie das Wesen des Faschismus? In wessen Interesse wird antifa-

schistischer Widerstand verschwiegen – besonders wenn Kommunisten den Kampf organisierten? Welche Erfahrungen sind für die Gegenwart besonders wichtig? Ich versuche zu fragen, zu denken, zu lernen – von denen, die den Faschismus besiegt hatten, und in ihrem Sinne zu handeln. Dann ist das Leben nicht gerade leicht – aber es ist gut und ist ein erfülltes Leben.

Das Interview wurde am 25.03.2009 geführt.

"Der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch." ist ein Zitat aus dem Stück Der aufhaltsame Aufstieg des Arturo Ui von Bertolt Brecht, in dem der deutsche Faschismus thematisiert wird.



Das Magazin für antifaschistische Politik und Kultur **antifa**



Herausgegeben von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes -Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten e.V. (VVN-BdA)

- Mit aktuellen Berichten aus deutschem und internationalem Geschehen
- Informationen zur Geschichts- und Gedenkstättenarbeit
- Tatsachen und Hintergründe zum Thema Neofaschismus
- 4-seitiges »Spezial« zu Schwerpunkten und theoretischen Auseinandersetzungen von historisch bedeutsamen Ereignissen
- Umfangreicher Kulturteil mit Rezensionen von Büchern, Filmen und Ausstellungen
- Erscheint zweimonatlich

Hiermit bestelle ich antifa zum nächstmöglichen Termin und zwar als
Abo für 15,00 € jährlich (für Mitglieder der VVN-BdA im Beitrag enthalten)
Vorzugsabo für 7,50 € jährlich (für Schüler, Studierende und Azubis mit Nachweis)
☐ Förderabo für 30,00 € jährlich.
Die Zeitschrift soll geliefert werden an:
Name, Vorname:
Straße, Nr.:
PLZ, Wohnort:
Das Abo verlängert sich um ein Jahr, wenn es nicht sechs Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Datas Hatasak We
Datum, Unterschrift:
Einsenden an: Redaktion antifa, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
Die Zeitschrift kann auch über ein Online-Formular bestellt werden: www.antifa.vvn-bda.de
DIE ZEILSCHIHL KAHR AUCH UDER EIN CHRIEFT CHRIEF DESLEIL WEIGER, WWW.althia.vvii-Dua.ue



Was diese Ausstellung will

In der Bundesrepublik werden Menschen beschimpft, bedroht, zu Tode getreten oder bei -lebendigem Leibe verbrannt, weil sie als Fremde oder Andersdenkende gehasst werden - über 100 Todesopfer hat die neofaschistische Gewalt seit 1990 bereits gefordert. Geht hier die jahrelange Saat von Alt- und Neofaschisten auf? Können diese Ereignisse mit denen aus der NS-Zeit verglichen werden? Haben die Ausbreitung rassistischen Denkens und die daraus erwachsende Gewalt heute ganz andere Gründe als damals? Die Ausstellung will dazu beitragen, dass diese Bilder nicht auf Dauer zum deutschen Alltag gehören. Sie informiert über Ideologie und Praxis des Neofaschismus und benennt Ur-sachen für die Ausbreitung -rassistischen, nationalistischen und militaristischen Denkens und Handelns.

Verleihbedingungen

Die Ausstellung »Neofaschismus in Deutschland« kann ausgeliehen werden. Sie wurde bereits in zahlreichen Bürgerhäusern, Rathäusern, Gewerkschaftshäusern, Kirchengemeinden, Jugendzentren, Kulturzentren, Schulen, Universitäten, Parlamenten und anderen öffentlichen Räumen gezeigt.

Die 26 vierfarbigen Tafeln im DIN A1-Format sind auf unempfindlicher PVC-Folie gedruckt, mit Aluminiumschienen und Haken versehen und können problemlos gehängt werden. Der Versand erfolgt in einer Transportkiste, deren Gesamtgewicht 24 kg beträgt. Es kann auch eine Fassung in DIN A 2 ausgeliehen werden.

Die Ausleihgebühr beträgt 100,- € pro Verleihwoche. Wenn Sie Führungen durch die Ausstellung organisieren wollen, können Sie für ihre Aktiven mit uns eine Schulung vereinbaren.

Für weitere Informationen, Werbematerial, Kataloge und Terminabsprachen wenden Sie sich an die Bundesgeschäftsstelle der VVN-BdA, Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin, Tel. 030 / 29 78 4174, E-Mail: bundesbuero@vvn-bda.de

Informationen zur Ausstellung finden Sie außerdem unter: www.neofa-ausstellung.vvn-bda.de

Mitmachen!?

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten (VVN-BdA) e.V. ist die älteste und größte antifaschistische Organisation in Deutschland

Die VVN-BdA ist ein unabhängiger, überparteilicher Verband, der ausgehend von den historischen Erfahrungen des Widerstands und der Verfolgung für Gleichheit, Solidarität, Demokratie und Frieden eintritt. Hier arbeiten Menschen jeden Alters, die sich dem Antifaschismus verbunden fühlen, zusammen.

Informationen über Aktionen, Kampagnen und die Landesverbände der VVN-BdA findest Du auf der Seite des Bundesverbandes:

www.vvn-bda.de

Wenn du mehr über die VVN-BdA und ihre Arbeit erfahren oder Mitglied werden möchtest, schick einfach eine eMail an:

bundesbuero@vvn-bda.de

Antifa-Jour-Fixe

Die Berliner VVN-BdA veranstaltet jeden dritten Montag im Monat den Antifa-Jour-Fixe. Bisher sprachen hier unter anderem Hanna Podymachina, die während des Zweiten Weltkriegs in der Roten Armee gegen Deutschland kämpfte, und Kurt Gutmann, der als Kind vor den Nazis nach Schottland floh. Immer im Café Sybille (Karl-Marx-Allee 72, 10243 Berlin,) und ab 18.30 Uhr. "Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht. Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung. Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel. Das sind wir unseren gemordeten Kameraden und ihren Angehörigen schuldig."

Auszug aus dem Schwur von Buchenwald, geleistet von den Überlebenden des KZ Buchenwald am 19. April 1945